

Volksrecht

für Schlesien

mit den wöchentlichen Beilagen: „Unterhaltung“, „Sozialistische Literatur-Rundschau“, „Für die Frauen“, „Arbeiter-Sportbewegung“ u. der monatlichen Beilage „Für die Arbeiter-Jugend“

Bezugspreis: Die „Volksrecht“ erscheint wöchentlich 6 mal und ist durch die Haupt-Expedition: Kurze 4/6, durch die Buchhandlungen der „Volksrecht“, Neue Graupenstr. Nr. 5 und Neue Poststraße 11, durch die Zweigstellen, Filialvertriebsstellen, Buchhandlungen, sowie durch alle Anzeiger zu beziehen. — Bezugspreis im voraus zu entrichten wöchentlich 0,10 Goldmark, monatlich 1,70 Goldmark. Durch die Post frei ins Haus 2,00 Goldmark.

Organ für die werktätige Bevölkerung

Verlagort und Hauptgeschäftsstelle Breslau 2
Fernsprech-Anschlüsse: Geschäftsstelle Ring 1206, Redaktion Ring 3141
Postfach-Konto: Postfach-Ami Breslau Nr. 5852.

Anzeigenpreis: Je 1000 Zeichen für 14 Tage 17 Mk. Anzeigen unter Tag 20 Mk. Stellenangebote 10 Mk. Familienanzeigen, Stellenangebote, Verträge, Kaufverträge und Wohnungs-Anzeigen 10 Mk. Kleine Anzeigen pro Wort 2 Mk. das selbe Wort 4 Mk. Anzeigen für die nächste Nummer müssen bis Samstag 11 Uhr (1 Tag vorher) in der Haupt-Expedition Kurze 4/6 oder in der Zweigstellen abgegeben werden.

Der vertuschende Untersuchungsrichter

Die politische Seite der Magdeburger Mordaffäre.

Im Gegensatz zum größten Teil der deutschen Linkspresse haben wir die Magdeburger Morduntersuchung bisher mit Zurückhaltung behandelt, da uns eine verfehlte Sympathie für den angeklagten demokratischen Industriellen Haas ebensowenig erlaubt zu sein schien, wie eine vorläufige Schuldbehauptung über die wässrigen Kreise, denen das angebliche Werkzeug des Haas angehörte. Die bedenklischen Untersuchungsmethoden einiger, mit offener Sympathie für diese wässrigen Schuldverdächtigen behafteten Magdeburger Kriminalkommissare waren ja, wie gemeldet, durch deren Maßregelung seitens des Innenministeriums ausgeschlossen worden. Inzwischen ist auch der sozialdemokratische Polizeipräsident von Magdeburg aus seinem Urlaub zurückgekehrt, so daß von Seiten der Polizei weitere Verdunkelung zugunsten der wässrigen Kreise nicht mehr zu befürchten schien.

Jetzt gewinnt die Sache aber eine neue Wendung durch die Weigerung des Untersuchungsrichters, mit denjenigen Kriminalbeamten zusammen zu arbeiten, denen entscheidende neue Feststellungen in der Sache gelungen sind. Es handelt sich um zwei Berliner Kriminalkommissare, denen u. a. die Auffindung der Leiche des Ermordeten in wenigen Tagen glückte, während der Untersuchungsrichter und die mit ihm tätig gewesenen, jetzt gemäßigten Beamten, vier Monate lang eine Untersuchung des Harjes des Mörders unterlassen hatten. Die Einseitigkeit dieses Untersuchungsrichters, namens Kölling, ergibt sich auch aus der Tatsache, daß er den Verdacht gegen Haas auf die Vermutung gründet, dieser habe mit dem Mord Steuerhinterzählungen verflechten wollen, während jetzt das zuständige Finanzamt von sich aus mit der Mitteilung hervortritt, daß Steuerhinterziehungen von Haas in keiner Weise festzustellen seien. Der Untersuchungsrichter hat die Entgegennahme dieser Mitteilung abgelehnt! Dagegen hat er Haas im Gefängnis durch einen evangelischen Geistlichen eingehend über seine Beziehungen zum Reichsbanner ausforschen lassen, ebenso über Beziehungen seines Schwagers, der die republikanische Bewegung mit Geld unterstützt haben soll.

Das Preussische Justizministerium hat bisher eine Maßregelung des Untersuchungsrichters abgelehnt. Angehts eines solchen Verhaltens muß aber die Forderung erhoben werden, daß der richterlichen Unabhängigkeit, die offenbar zu schweren Mißbräuchen führt, endlich etwas schärfere Schranken gezogen werden.

Die neuen Notstandsarbeiten.

Von der Reichsregierung werden jetzt einige Angaben über die Durchführung des Arbeitsbeschaffungsprogramms gemacht, die die geplanten Arbeiten im Kanalbau, bei der Reichsbahn und im Landarbeiterwohnungsbaue etwas deutlicher erkennen lassen. Das Reichsarbeitsministerium hat seine Anweisungen zur verstärkten Durchführung des Kanalbaues bereits herausgegeben. Für ihn sind über den Haushaltsplan hinaus noch 13 1/2 Millionen zur Verfügung gestellt worden. Im ganzen kommen für den Kanalbau, wie wir bereits gemeldet haben, zunächst annähernd fünfzig Millionen in Frage. Das Kanalbauprogramm umfaßt vor der Hand die Arbeiten am Kanal Hamm-Tippelbad, am Höhenollertanal, am Ober-Spreekanal, an der unteren Oder und am Mittelkanal. Die Fertigstellung der Schleuse bei Anderten kostet 1 1/2 Millionen. Die Restbreite von Peine bis Burg wird nun ebenfalls ausgebaut. Desgleichen kommt jetzt der Bau des Südhügels, und zwar zunächst der Kanal von Leipzig bis Krippen, die Kanalisierung der Saale von Krippen bis Halle und der Zweigkanal Bernburg-Leopoldsdorf-Saalfeld an die Reihe.

Bei den Reichsbahnaufträgen werden in diesem Jahre von 54 Millionen für den Ausbau von Bahnstrecken nur zehn Millionen verwendet. Von dem Hundert-Millionen-Kredit werden 20 für die Elektrifizierung der Berliner Vorort- und Ringbahnen genommen. Außerdem gibt die Reichsbahn hierfür von sich aus noch 20 Millionen. 30 Millionen werden zum Gleisbau verwendet, 15 für Brücken und Bahnhöfe und 26 für die Erneuerung des Fahrzeugbaues (neue Lokomotiven).

Für den Landarbeiterwohnungsbaue sind 60 Millionen (30 vom Reich und 30 von den Ländern) sichergestellt. Dafür sollen im ganzen 25 000 Landarbeiterwohnungen gebaut werden, und zwar 10 000 bis zum April des kommenden Jahres. Um den Landarbeiterwohnungsbaue mit Hilfe der produktiven Erwerbslosenfrage verstärkt zu fördern, hat der Preussische Arbeitsminister die bisherigen Höchstätze dahin abgeändert, daß bei Werkwohnungen für einen Quadratmeter Wohnfläche 45 Mark (bei Eigenheimen 60 Mark), für einen Quadratmeter Stallfläche 20 Mark (bei Eigenheimen 40 Mark), für einen Quadratmeter Scheunensfläche 15 Mark (bei Eigenheimen 20 Mark) gewährt werden. Diese Erhöhung gilt nur für Bauten, die am 1. April dieses Jahres noch nicht begonnen waren. Ferner kann bei Eigenheimbauten, wenn finanzielle Schwierigkeiten bestehen, der Sicherungshypothek des Staates eine Belastung bis zu 2000 Mark vorangehen, wenn diese Belastung des Grundstücks zusammen mit dem Wert der Sicherungshypothek den Betrag von 8000 Mark nicht übersteigt. Schließlich kann die Tilgungsfrist des Staates

barlehens in besonderen Fällen durch den Regierungspräsidenten auf 30 Jahre verlängert werden. Mit dem Landarbeiterwohnungsbaue will man in erster Reihe die ausländischen Landarbeiter entbehrlich machen.

Der Reichsinnenminister bestätigt Maßnahmen Severings gegen Rechtsradikale.

Aber nur für Preußen.

Der Reichsminister des Innern hat das vor wenigen Monaten von der preussischen Regierung ausgesprochene Verbot des Olympiaabendes und des Wikingbundes bestätigt. Er hat damit anerkannt, daß der Wikingbund und die Olympia nicht nur staatsfeindlichen Charakter tragen, sondern ihre Existenz auch gegen die bestehenden Reichsgesetze verstößt.

Diese Stellungnahme des Reichsinnenministers erweckt gewisse Konsequenzen. Das Verbot der Vereinigungen, von denen insbesondere der Wikingbund im ganzen Reich Organisationen unterhält, ist von der preussischen Regierung ausgesprochen und gilt deshalb vorläufig nur für Preußen. Aber Preußen allein bildet nicht das Reich, und da auch der Reichsinnenminister in der Erklärung des Wikingbundes einen Verstoß gegen Reichsgesetze sieht, sollte man es als selbstverständlich betrachten, daß er aus seiner Bestätigung des preussischen Verbots von sich aus die erforderlichen Schlussfolgerungen zieht und diese staatsfeindlichen Organisationen neben der Olympia, soweit sie über Berlin oder Preußen hinaus noch besteht, untersagt. Die Reichsgesetze haben doch wohl nicht nur in Preußen, sondern auch in Bayern, Württemberg, Baden und den anderen deutschen Ländern Geltung.

Die Mehlpölle werden noch höher.

Auf Grund der Vereinbarungen zwischen der deutschen und französischen Handelsvertragsdelegation sollte in das deutsch-französische Handelsabkommen ein Zollsatz für Mehl in Höhe von 10 Reichsmark anstatt 18,75 Mark wie in dem autonomen Tarif vorgesehen ist hineingearbeitet werden. Da das Protokoll bis jetzt aber noch nicht zum Abschluß gekommen ist, und am 1. August die autonomen Zölle in Kraft treten, wird der Satz von 18,75 Mark für die Einfuhr von Mehl gültig. Es ist dringend erforderlich, daß die Reichsregierung jetzt schon die beabsichtigte Senkung herbeiführt.

Um den Potemkin-Film.

Am Mittwoch wird sich die Filmprüfstelle in Berlin mit dem inzwischen eingereichten Antrag auf Wiederzulassung des Potemkin-Films durch die Filmgesellschaft Prometheus befassen. An dem Film sind einige Änderungen von Stellen vorgenommen worden, auf die sich das Verbot der Ober-Filmprüfstelle stützte.

England und die deutsche Entwaffnung.

Die Unzufriedenheit ist nicht „bejagungsregend“.

Im Oberhause interpellierte Lord Parmore die Regierung wegen des „Rein“, das Chamberlain im Unterhause auf die Frage, ob die deutsche Entwaffnung befriedigend sei, gesprochen. Lord Cecil teilte mit, daß die Botschafterkonferenz die Feststellung getroffen habe, daß Deutschlands Ausnahme in den Völkerbund nichts mehr im Wege stehe. Dieser Beschluß sei endgültig. Es seien zwar noch einige Fragen auf dem Gebiete der Entwaffnung zu erledigen, aber es liege keine Besorgnis vor, daß Deutschland seinen Verpflichtungen nicht nachkommen werde.

Ueber angebliche Kriegsrüstungen und fremdenfeindliche Maßnahmen Polens

erscheinen in einem Teil der deutschen Presse neuerdings wieder umfangreiche Artikel. Genauere Details ergibt, daß es sich bei den angeblichen fremdenfeindlichen Maßnahmen um vernünftige Pläne einzelner polnischer Ministerialreferenten handelt, von denen bisher nichts die Billigung der Warschauer Regierung erhielt. Die Nachrichten über neue Rüstungen, die der polnische Finanzminister in keiner Weise unterstützen würden, stammen zum Teil offenbar aus unzuverlässigen Quellen, die immer propagandistische Zwecke im Auge haben. Die meisten dieser Propagandaartikel sind in unkontrollierbare Geheiminformanten.

Die — viel besser begründete — Opposition der deutschen wie der polnischen Sozialisten im Warschauer Parlament gegen die jegliche polnische Regierung könnte die Unterfertigung dieser Artlage-Kampagne nachlassen. Das Material erscheint uns aber als kräftig und die Absicht der deutschen bürgerlichen Presse dabei nur neue Volkstrennungen, an der ausschließlichen die Rechte des rechten deutschen polnischen Teil-Liegens interessiert sind, zu bewirken. Die deutschen Arbeiterbewegungen nicht geboten.

Die Ministeranfrage in Döberitz abgelehnt. Der Beschlusse des Reichstages Nationalrats hat am Dienstag den sozialistischen Antrag, den Bundeskanzler und mehrere Minister in Anklagezustand zu versetzen, mit 13 gegen 10 Stimmen abgelehnt.

Die englischen Bischöfe als Vermittler.

Aus London wird uns geschrieben.

Die Friedensaktion der Bischöfe ist vorläufig gescheitert. Trotzdem wird man diesen vom ehrlichsten Willen geleiteten Schritt, einem selbstmörderischen Arbeitskämpfe ein Ende zu bereiten, nicht unter die zahlreichen Episoden einreihen dürfen, welche die Geschichte dieser drei Monate Aussperrung umrahmen. Sie ist mehr als eine Episode. Denn die Situation ist nach dem Scheitern der Aktion nicht mehr die gleiche wie vorher. Um es gleich vorwegzunehmen: die moralische Situation der Bergarbeiter, wenn auch gewiß nicht ihre materielle Lage, ist heute ungleich besser als vor 14 Tagen, während Baldwin sich mehr als jemals als Werkzeug der Unternehmer und Befänger seiner rechtsradikalen Kollegen im Ministerium erwiesen hat.

Die Geschichte dieser Friedensaktion sei nur mit wenigen Worten wiederholt: Die Kirchen, die schon während des Generalstreiks als Vermittler eingegriffen versuchten, hatten sich an die Bergarbeiter gewandt, um deren augenblickliche Stellung kennen zu lernen. Ihr Führer erwies, daß die Exekutive der Bergarbeiterschaft zugänglich und friedensbereiter war, als diese gutmeinenden Diener der Kirchen auf Grund der Artikel der konservativen Blätter angenommen hatten. Es gelang, die Zustimmung der Bergarbeiter zu einem Friedensvorschlage zu erhalten, dessen Hauptpunkte folgende sind: Wiederaufnahme der Arbeit auf vier Monate zu den vor der Aussperrung gültigen Bedingungen. In der Zwischenzeit Verhandlungen über eine Beilegung des Konfliktes unter Mithilfe der Mitglieder der Kohlenkommission, welchen die Aufgabe einer einseitigen Formulierung der Reorganisationsvorschlüge für den Bergbau und der Unterbreitung von Vorschlägen für die zusätzliche Lohnregelung zufallen soll. Im Falle seiner Einigung, Einsetzung eines paritätischen Schiedsgerichts mit einem neutralen Vorsitzenden, dessen Entscheidung verbindlich sein soll. Vermittlung der Gewährung einer Staatsunterstützung, sowie Verpflichtung der Regierung, die Reorganisationsvorschlüge durchzuführen.

Mit diesem, in mehr als einer Beziehung bemerkenswerten Dokument beauftragt, haben sich die Kirchenvertreter an den Ministerpräsidenten gewandt. Alles weitere ist bekannt: Baldwin erklärte mit Hinweis auf die Unmöglichkeit, Subsidien weiterzugewähren, dem Plane nicht nachzutreten zu können, und sprach sich auch nach den Verhandlungen mit den Kirchenvertretern unmissverständlich gegen diese ganze Aktion aus.

Dieser Vorgang verdient nach mehr als einer Richtung hin einen Kommentar. Da ist zunächst die Unterschrift der Bergarbeitervertreter einschließlich Cooks unter dem Memorandum der Bischöfe. Die Offenheit hat das beinahe wie eine Selbstverständlichkeit entgegengenommen und damit nur gezeigt, daß sie trotz dreier Monate Arbeitskämpfe, trotz der Erschütterung des gesamten wirtschaftlichen Lebens im Gefolge des Kampfes im Kohlenbergbau, keine Abnung von der wirklichen Stellung der drei Parteien, Regierung, Bergarbeiter und Unternehmer, besitzt. Denn sonst müßte sie erkannt haben, daß hinter der Zustimmung zu diesem Dokument eine entscheidende Wendung in der Politik des Bergarbeiterverbandes sichtbar wird; nicht so sehr darin, daß sich die Exekutive mit der Unterschrift unter diesem Memorandum der Bergarbeiter bereit erklärt, Lohnherabsetzungen zu diskutieren — das konnte selbst aus den Reden und zahlreichen Interviews Cooks herausgelesen werden —, sondern darin, daß sich die Bergarbeiter zu einer Zustimmung zur obligatorischen Schiedsgerichtsbarkeit bereitfinden. Das bedeutet einen völligen Bruch mit allen bisherigen Beschlüssen und kommt praktisch darauf hinaus, daß sich die Bergarbeiter bereit erklären, diejenige Lohnreduktion anzunehmen, welche der neutrale Vorsitzende des paritätischen Schiedsgerichts zweifelslos als eine, wenn auch nur zeitweise notwendige Maßnahme, empfehlen wird. Hier war ganz offenbar ein Ausweg gezeigt, und man muß es den Kirchenvertretern zugestehen, daß ihr Vorschlag ein gut Teil jenes gesunden Menschenverstandes enthielt, auf den die britische Nation nicht mit Unrecht so stolz ist.

Trotzdem ist die Aktion in sich zusammengefallen. Bei einem Versuch, das „Warum“ zu beantworten, wird man allerdings zwischen dem Morlaut, mit dem Baldwin seine Ablehnung begründet hat, und Baldwin's willkürlichen Gründen unterscheiden müssen. Baldwin beruft sich in seinem Brief an die Bischöfe im wesentlichen auf zwei Momente: die Abweitung vom Kohlenbericht, die in einer Weitergewährung der Subsidien liegen würde, und auf die Unmöglichkeit, angesichts des gegenwärtigen Standes der Staatsfinanzen neue Subsidien zu gewähren. Punkt 1 seiner Argumentation ist gemacht aus Heuchelei. Denn wo blieb — ja wird man fragen dürfen — Baldwin's Bekenntnis zum Kohlenbericht, als er den Achtundtags im Bergbau durch die beiden Häuser durchsetzte, wo sein Festhalten an den einseitigen Stellen des Berichts, als er den Gegenteilmur für die Reorganisation des Kohlenbergbaus entwerfen ließ, der eine wahre Karikatur der Vorschläge der Sammeligen Kommission darstellte, wo seine Lösung vor dem Bericht, als er die Nationalisierung der Grundrechte der Kohlenarbeiter unter den Tisch des Häden Hauses fallen ließ? Kommt abge-

sehen davon, daß Baldwin selbst noch am 1. Juni 1926 im Unterhaus die Erklärung abgab, daß es wohl ohne jede Staatsunterstützung nicht abgehen werde! Es sieht Baldwin wahrhaftig nicht gut an, sich als den Kronhüter des Kohlenwerkstags anzupreisen, gegen den er sich, von allen Beteiligten am folgenstärksten, verständig hat. Was sein zweites Argument anbetrifft, so ist es ebenfalls noch weniger überzeugend. Denn der Hinweis auf die Staatsfinanzen als entscheidender Faktor für die Ablehnung der Staatsunterstützung geht an der entscheidenden Tatsache vorbei, daß der Staat ja jetzt für die viel bedeutenderen direkten und indirekten Kosten des Arbeitskampfes aufkommen muß. Die Ausgaben des Staates für die in riesenhafte angewachsenen Armen-Unterstützungen in den Bergbaukreisen, für die gesteigerte Inanspruchnahme der Erwerbslosenunterstützung stellen ein Vielfaches der Kosten einer viermonatlichen Unterstützung dar, ganz abgesehen von dem heute überhaupt noch gar nicht abzusehenden Ausfall von Steuereinnahmen im Gefolge der Paralyse der gesamten britischen Wirtschaft. Da man Baldwin trotz aller seiner betonten zur Schau getragenen Raisonablen keineswegs für so einfältig halten können, daß er diese letztere Tatsache nicht sieht, so bleibt nichts als die Vermutung übrig, daß er, der Friedensstifter, es ganz einfach auf seine Kapitulation der Bergarbeiter abgesehen hat. Es ist möglich, daß Baldwin so unrecht nicht hat, wenn er mit der schließlichen Erschöpfung der Bergarbeiter rechnet. Noch ist ihre Front trotz der Aufspaltung einzelner fest und ungebrochen, und einzelne Distrikte werden sich lieber bis Weihnachten durchhungern, als zu kapitulieren. Aber die Folgen sind, ohne prophetische Gaben vorauszusetzen: statt Frieden bringen sie industrielle Unrast. Es ist die Bergbaukrise in Permanenz. Die öffentliche Meinung aber steht nicht auf seiner Seite. Wenn trotzdem Baldwin pharisaisch in seiner wohlberechneten Untätigkeit verharrt kann, so liegt die Ursache nicht zuletzt in der unglückseligen parlamentarischen Majorität, die ihm jene letzte Panikwahl in den Schatz geworfen hat, und die jeder seiner politischen Handlungen und Unterlassungen den Anschein konstitutioneller Rechtmäßigkeit verleiht.

WTB. meldet aus London:
Die Gesetzesvorlage, betreffend die Reorganisation der Bergwerke wurde in dritter Lesung mit 312 gegen 125 Stimmen angenommen.

Poincarés Mehrheit.

Geschlossene bürgerliche Mehrheit. — Noch mehr Steuererhöhungen als erwartet! — Der Frank wackelt trotzdem wieder.

Paris, 28. Juli. (Eigener Drahtbericht.) Der erste Tag des Ministeriums Poincaré vor der Kammer hat bereits zu Zwischenfällen geführt. Die Beratung der Regierungserklärung wurde andauernd durch beständige Zwischenrufe der Linken unterbrochen.

Die Regierungserklärung selbst ist ziemlich kurz. Eingangs erklärt Poincaré, daß das neue Kabinett in einem Geist nationaler Versöhnung und Zusammenarbeit gebildet worden sei zu dem einzigen Zweck, die Währungs- und Finanzkrise zu überwinden. Jeder der Männer, die in das Ministerium eingetreten seien, habe es als seine Pflicht betrachtet, im gegenwärtigen Augenblick seine ganze Kraft diesem Problem zu widmen. Später konnten andere Fragen auftauchen, aber die diese Männer verschiedener Ansicht sein könnten. Augenblicklich aber seien sie alle einig über die Notwendigkeit, Frankreich aus seinen finanziellen Schwierigkeiten zu retten.

Nach eingehender Prüfung der Lage sei das Kabinett zu der Überzeugung gelangt, daß diese Rettung möglich sei. Der Erfolg hänge lediglich von der Zusammenarbeit von Kammer und Regierung ab. Das Kabinett habe einen Finanzentwurf ausgearbeitet, der Hand in Hand mit einschneidenden Sparmaßnahmen und zur unbedingt erforderlichen weiteren Inflation neue starke Steuerlasten für das Land vorlege. Wenn die Not der Stunde die Regierung zwingt, entgegen dem Expertenbericht neue indirekte Steuern aufzuheben, so werde sie ebenfalls gleichzeitig durch direkte Steuern dem Vermögen eine gerechte Beteiligung an der finanziellen Anstrengung der Allgemeinheit abfordern. Ein Teil davon solle zur Speisung der Kasse dienen, welche die Bonds der nationalen Verteidigung amortisieren wird.

Die Regierung fordere demzufolge die Kammer auf, die Debatte in höherem nationalen Interesse möglichst abzukürzen. Die Regierung bilde sich natürlich nicht ein, in einigen Wochen oder Monaten die ganzen wirtschaftlichen und finanziellen Probleme der Gegenwart zu lösen. Die Hauptlast sei aber zur Stunde, das Wichtigste und Dringlichste zu



Das neue französische Kabinet des Bürgerblods.

Unser Bild zeigt Poincaré mit seinem Ministerium.
Erste Reihe von links: Briand (Außen), Poincaré (Präsident u. Finanzen), Doumergue (Präsident der Republik), Barthe (Justiz).
Zweite Reihe: Lengues (Marine), Berriat (Aussen), Painlevé (Krieg), Sarraut (Innen).
Dritte Reihe: Petier (Kolonien), Lardieu (Öffentliche Arbeiten), Fallières (Arbeit).
Vierte Reihe: Volanowski (Handel), Luceille (Landwirtschaft).

Den Nationen, die Frankreichs Glaubiger sind, hätten das gleiche Interesse daran wie Frankreich selbst, daß seine Finanzkrise behoben werde, die zwar viele Ursachen habe, deren gefährliche Wirkungen aber niemand unterbinden könnte. „Frankreich hat“, schloß Poincaré, „gefährlichere und ernsteren Stunden gekannt als die gegenwärtigen. Es hat sie stets durch Einheit und Energie überstanden. Auch heute ist der Sieg von den gleichen Bedingungen abhängig.“

Nach Beilegung der Regierungserklärung gab der Präsident die vorliegenden Interpellationen bekannt und fügte hinzu, daß die Regierung ihre Vertagung verlange. Der Kommunist Renaud bittet um Wort. In sehr ausfallenden Sätzen, die mehrfach in der Versammlung lauten Tumult auslösten, kritisiert er die Zusammenkunft des Ministeriums, das ein Jahr auf die Wahlen vom 11. Mai darstelle. Nach fünf Minuten entläßt ihm der Präsident, der Geschäftsordnung entsprechend, das Wort, und der Sozialist Compère-Morel folgt ihm auf der Tribüne. Die Sozialisten, erklärt er, werden aus politischen und wirtschaftlichen Gründen gegen das Kabinett stimmen. Handelten sie anders, so würden sie einen Verrat an ihren Wählern begehen. — In demselben Sinne spricht der Sozialist Laumonier.

Der radikale Franklin Bouillon bedauert dann noch, daß kein Sozialist im Kabinett liege, worauf die Debatte geschlossen wird. Unter Stellung der Vertrauensfrage verlangt Poincaré in einigen Worten die Vertagung sämtlicher Interpellationen. Mit 358 gegen 151 Stimmen wird die Vertagung sämtlicher Interpellationen ausgesprochen. Damit sind auch alle Interpellationen von sozialistischer Seite über die Regierung bis auf weiteres vertagt. Geschlossen haben gegen das Kabinett nur Sozialisten und Kommunisten gestimmt; ein kleiner Teil der Radikalen hat sich enthalten.

Sofort nach der Abstimmung brachte Poincaré seine Finanzentwürfe ein und beantragte für ihre Diskussion in der Kommission und im Plenum das Dringlichkeitsverfahren. Mit 418 gegen 31 Stimmen nahm die Kammer diesen Antrag an. Unter diesen Umständen wird, der neuen Geschäftsordnung zufolge, die Finanzkommission in spätestens zwei Tagen die Prüfung der Entwürfe beenden haben müssen. Die Diskussion im Plenum wird also am Freitag beginnen können.

Das Finanzprogramm der Regierung Poincaré ist am Dienstagabend in einem etwa 40 Seiten starken Heft der Presse überreicht worden. Die Kommentare, die an diese Veröffentlichung des Programms geknüpft werden, sind ziemlich regimäßig. Die Aufzählung der zahlreichen Erhöhungen direkter und indirekter Steuern hat eine gewisse peinliche Ueberraschung ausgelöst. Man erwartete zwar neue Steuern, aber doch nicht in dem jetzt bekanteten Umfang.

Auch die bürgerliche Linkspresse, von der man eine etwas schärfere Kritik hätte erwarten dürfen, beschränkt sich aber in ihren Kommentaren auf ziemlich melancholische Bemerkungen. Der „Quotidien“ beanregt sich damit, darauf hinzuweisen, daß auf Grund des vorliegenden Finanzprogramms diejenigen begehrt werden, die an nichts schuld seien. Im Übrigen aber bezieht er sich, hinzuzufügen, daß die Finanzkommission gut daran tue, das Programm in der vorliegenden Form anzunehmen und es nicht durch längere und schärfere Kritiken zu gefährden, da man im gegenwärtigen Augenblick, wolle man eine wirksame Finanzsanierung vornehmen, schnell handeln müsse. Schärfere Kritiken finden sich in den Blättern der äußersten Rechten. Hier wird vor einem unangebrachten Optimismus in die Wirksamkeit des Finanzprogramms gewarnt. In mehreren Blättern wird besonders auf die Gefahr des von Poincaré vorgeschlagenen Systems der langsamen Amortisierung der bestehenden Schuld hingewiesen, die sich einzig und allein auf die zweifelhafte Ueberzeugung gründet, daß sich auf Grund des wiederkehrenden „Vertrauens“ die schwebende Schuld nicht stets automatisch erneuern werde und dies trotz der gestiegenen Preise. In dieser Hinsicht könnte vielleicht Poincaré allerlei unangenehme Ueberraschungen erleben.

Im Parlament ist ein erster Widerstand gegen die neuen Lasten nur von den Sozialisten zu erwarten. Alles deutet darauf hin, daß das Finanzprogramm in der vorliegenden Form von dem Parlament, wie Poincaré es wünscht, in kürzester Zeit verabschiedet sein wird.

Der französische Frank hat gestern seine vorgestrigte Besserung an den Pariser Börsen zum Teil wieder eingebüßt.

Die belgische Valutastiftung.

Brüssel, 27. Juli. (Eigener Drahtbericht.) Der Finanzminister Francqui und der Außenminister Vandervelde begaben sich am Mittwoch nach Paris, um mit der französischen Regierung die gemeinsame Frankensanierung zu besprechen. Der Ministerpräsident beschloß, eine Zufenhaltssteuer für Ausländer, ausgenommen aus Ländern mit niedriger Valuta, einzuführen, und ferner die Devisenkontrolle zu verschärfen. Für das Brot sollen Höchstpreise festgesetzt werden. Das Einheitsgetreide ist nunmehr Tatsache geworden.

Wie Shaw in England gefeiert wurde.

Die deutsche liberale Presse, die Bernard Shaw gerne als einen bedeutenden Dichter feiern möchte, dessen Sozialismus aber nicht ganz ernst gemeint ist, ist entsetzt über die Form der Feier seines Ehrenrages in England. Es sei, so klagt der Korrespondent der „Wölflinge Zeitung“, lediglich eine Parteifeier der Sozialisten gewesen. Wir finden das weit ehrenvoller als eine „allgemeine nationale Feier“, die einem Dichter nur dann bei Lebzeiten beschieden zu sein pflegt, wenn er gesinnungsmäßig ganz verwaschen geworden ist.

Bei dem Bankett, das die Arbeiterpartei ihrem Gefeierten an dem Vorstuhle Macdonalds gab, hielt Shaw selber eine politische Rede. Er verurteilte die konservative Regierung, die das Parlamentsgebäude für diesen Zweck nicht ohne Vorzensur der dabei gehaltenen Reden hergeben wolle, und meinte, damit liefere sie nur Beweismaterial für Trozkis These, daß die bestehenden Klassen auch im Land des Parlamentarismus es mit der Redefreiheit niemals ernst nähmen, wenn es um ihr eigenes Schicksal ginge. Er bekannte sich dann zur Politik der Arbeiterpartei, die viel moderner wäre als die in den romantischen Traditionen bürgerlicher Revolution in der Vergangenheit lebende Kommunismus. Die konservative Regierung fürchte die Arbeiterpartei erst, seit jeder gottesfürchtige Mann ihr mit ruhigem Gemüthe beitreten könne. Die Liberale Partei aber sei eigentlich schon längst tot.

Selbst Dichter wie Galsworthy hatten die Beteiligung an dieser Feier aus Rücksicht auf ihr bürgerliches Publikum abgelehnt, wofür sie einige witzige Unliebenswürdigkeiten Macdonalds einstecken mußten.

Ein amerikanischer Historiker namens Barnes hat in Berlin einen kleinen Kreis von Verehrern der völligen Unschuld Deutschlands am Weltkrieg dadurch erfreut, daß er ihnen in einem Vortrag ungefähr dasselbe als seine Meinung bestätigte, was sie schon vorher glaubten, nämlich die Alleinschuld Poincarés und des Jaren am Kriegsausbruch. Die deutsch-nationale Presse ist nun über jeden Zweifel entzweit, der von ihrer Unschuld noch immer nicht ganz überzeugt ist, nachdem doch ein lebhafter Amerikaner sie beschmeigelt!

Jimmie Higgins.

(Roman von Upton Sinclair.)

Autorisierte Uebersetzung von Hermynia zur Mühlen.
5) (Kathedrale verboten.)

Jimmie ätzelte vor Erregung, er suchte nach Worten und verantrieb bloß zu haarscharfen: „Ich wollte, ich könnte dies jeden Sonntag tun.“

„Ich wollte es auch“, erwiderte der Kandidat.
Sie strebten die Hauptstraße entlang. Auf dem Trottoir hatte sich eine große Menge gesammelt. „Was gibts dort?“ fragte der Kandidat. Und Jimmie erklärte ihm, dies sei das Büro des „Herold“. Verschiedenartige neue Nachrichten eingetroffen. Der andere beschleunigte den Schritt, und Jimmie eilte herum an seiner Seite dahin; er wußte, daß die Last des Weltelends wieder auf seines Heiden Schultern gefallen sei. Sie hatten die Menge erreicht und schoben an der Mauer des Zeitungsbüros ein Telegramm angehängt. Doch standen sie zu weit, um es lesen zu können.

„Was gibt es?“ fragten sie die Umstehenden.
Die Deutschen marschieren durch Belgien; außerdem sind in Deutschland eine Menge Sozialisten erschossen worden.“
„Wie?“ Des Kandidaten Mund umschloß ein unheimliches Lächeln.
„Wenigstens wird dies bestätigt.“
„Mein Gott!“ rief der Kandidat. Er dachte sich einen Weg bis zu dem Telegramm, und Jimmie drängte ihn nach. Eine kurze Rede über die Sache, daß eine hundert deutsche führende Sozialisten, die die Mobilisation zu verhindern versucht hatten, erschossen worden waren. Jimmie und sein Begleiter hatten auf die Worte, bis sie von neu ankommenden Leuten fortgeschoben wurden. Sie verbarren eine Welle abwärts der Menge; der Kandidat hatte keine Zeit, nach dem Telegramm auf dem anderen Kandidaten. Beide hielten; hätte sie die Nachricht auf Mitglieder der Sozialist Gruppe bezogen, sie wären nicht tiefer erschüttert gewesen.

Das Gesicht des Kandidaten drückte so großen Schmerz aus, daß Jimmie unbehoblen nach Tränen suchte. „Wenigstens haben sie für nichts getötet“, flüsterte er.

Der andere brach jubelnd aus: „Sie sind heilen! Sie haben die Regierung „Sozialist“ für einige Zeit gestürzt!“ — Seine Worte jenseits hervor, als hätte er eine Rede — je

kraft ist eine lebenslange Gemüthsan. „Sie haben ihre Namen auf das Ehrenbanner der Menschheit geschrieben. Was auch immer jetzt geschehen mag, Genosse, die Bewegung hat sich gerechtfertigt! Und dieses Ereignis wird die ganze Zukunft verändern.“

Er schritt die Straße entlang, mehr zu sich selbst als zu Jimmie sprechend; die Witzige seiner Witzen trugen ihn in weite Fernen, und kein Gefährte wußte nicht mehr recht, wo er sich befand. In späteren Zeiten sollte Jimmie dieses Erlebnis das wunderwähigste seines ganzen Lebens, und er erzählte es, früher oder später, jedem Sozialisten, mit dem er zusammenkam.

Nach einer Weile machte der Kandidat halt. „Ich muß ins Hotel gehen, Genosse, eilige Telegramme abgeben. Erklären Sie es dem Komitee, ich möchte vor Abend niemand sehen. Beide schon allein zum Opernhaus finden.“

Zweites Kapitel

Jimmie Higgins lascht einer Rede.

Im Opernhaus waren Genossin Mabel Smith, Genosse Reizner, Genosse Goldstein, der Sekretär der Partei, und die drei Mitglieder des Empfangskomitees; Genosse Harwood, der junge Rechtsanwalt, Genosse Dr. Service und Genosse Schulze von der Teppichwebereigesellschaft verammelt. Jimmie fürzte niemals zu ihnen herein: „Wissen Sie es schon?“

„Was denn?“
„A Druffland wurden hundert Sozialistenführer erschossen!“

„Herz Gott!“ rief Genosse Schulze entsetzt; er hatte einen Bruder in Leipzig, der an einer sozialistischen Zeitung Redakteur war und sich im dienstpflichtigen Alter befand.
„Wo haben Sie es gelesen?“ fragte er, und Jimmie berichtete, was er wußte. Allgemeine Verwirrung entstand, von allen Seiten kamen Leute gekannt. Fragen, empörte und fragende Rufe wurden laut. Auch hier war es, als sei gegen Besouiller Genossen ein Verbrechen begangen worden — je fünf hielten sich alle eins mit den Opfern. In einer Stadt, die eine Branderei besaß, gab es natürlich viele deutsche Arbeiter, doch wenn denn auch nicht so gewesen wäre, das Gefühl wäre das gleiche geblieben, denn die Sozialisten der ganzen Welt waren eins; Internationalismus war die Seele der Bewegung. Als

der Kandidat entdeckt hatte, daß Jimmie Sozialist sei, so war gleich jede Vorstellung unnötig; sie fühlten sich sofort als Freunde, und das gleiche wäre bei einem Genossen aus Deutschland, Japan oder dem innersten Afrika der Fall gewesen — selbst wenn er kein Wort Englisch gesprochen hätte; das Wort „Sozialist“ genügte.

Eine Weile waren aller Gedanken mit Deutschland beschäftigt, schließlich jedoch erwähnte einer einen lokalen Verdreh; der Kandidat war nicht angekommen. Aber er ist doch hier! — rief Jimmie aus. Alle Aufmerksamkeit wandte sich ihm zu. „Wo?“ — „Wann?“ — „Wie?“

„Er kam heute morgen an.“
„Weshalb haben Sie uns dies nicht mitgeteilt?“ Genosse Dr. Service vom Empfangskomitee sprach in scharfem Ton.
„Er wollte nicht, daß man es wisse“, entgegnete der harmlose Jimmie.

„Wie, er wollte, daß wir vergebens auf den Bahnhof gehen und glauben sollen, er habe uns im Stich gelassen?“
Freilich, der Zug war längst angekommen! Jimmie hatte ihn und das Empfangskomitee ganz vergessen und war nun unklug genug, sein Verbrechen zu geschehen. Er erzählte, wie er mit dem Kandidaten aufs Land hinausgewandert, wie sie im Fluß gebadet, heimkehrend das Telegramm gelesen hatten; er berichtete, wie sich der Kandidat verhalten und was er gesagt habe. Der arme Jimmie glaubte in seiner Unschuld alle wüthen Begeisterung nachfühlen, und als bei der nächsten Lokalversammlung Genosse Dr. Service einen seiner Vorschläge äußerlich schroff ablehnte, wußte der kleine Machtkrieger gar nicht, wodurch er diese Kränkung verdienen habe. Jimmie schloß eben jeder Sinn für das Weltliche; er verstand nicht, daß ein wohlhabender Arzt, der sich aus reiner Menschlichkeit der Bewegung anschließt, sein Prestige und einen Teil seines Vermögens opfert, mit Recht eine gewisse Ehrfurcht von den Jimmie Higgins dieser Welt und sogar von einem Kandidaten erwarten dürfe.

Man hätte meinen können, Jimmie wüßte müde sein. Doch war dies ein Tag, an dem die Forderungen des Fleisches unberücksichtigt blieben. Er half der Genossin Mabel, auf jeden Sitz ein Flugblatt zu legen, das einen Brief des lokalen Kongresskandidaten enthielt; dann koste er nach einer Tram und gab seinen letzten Cent aus, um rechtzeitig Sitzgelegenheit zu finden; seine Frau vergaß er nicht, wie er vorher das Komitee vergessen hatte. (Fortsetzung folgt.)

Der nationale Korruptionsstandal in der Berufungsverhandlung.

Die Schwarze Reichswehr belam vom Gelde der Vermissten!
 Dresden, 27. Juli. (Eigener Drahtbericht.) Vor nahezu vier Monaten fand in Dresden der Volksopfer-Prozess statt. Als Hauptbeschuldigte galten Dr. Walter Meißner und Hauptmann Loeffler, als Mitangeklagte Buchhalter Gründel und die Kontoristin Langguth. Summen im Gesamtbetrage von rund 130.000 Mark waren von Meißner und Loeffler unterschlagen worden und zum größten Teil an sogenannte vaterländische Kreise gegeben. Hinterhältig wurden von dem Gelde insbesondere der von Meißner gegründete „Nationale Klub“ der Wirtschaftliche Nachrichtendienst des Verbandes sächsischer Industrieller, der sogenannte „Waterländische Hilfendienst“ der „Jungbo“, der „Wewolf“, der „Stahlhelm“, der „Schulung deutscher Art“ die „Liga zum Schutze der deutschen Kultur“ und eine Reihe von Personlichkeiten, die Meißner oder Loeffler nahestanden. Meißner wurde seinerzeit zu vier Jahren Gefängnis und fünf Jahren Ehrverlust, Loeffler zu zwei Jahren Gefängnis und drei Jahren Ehrverlust verurteilt. Gründel erhielt acht Monate Gefängnis, Langguth eine Geldstrafe von 70 Mark. Gegen dieses Urteil haben Meißner, Loeffler und Gründel Berufung eingelegt, ebenso die Staatsanwaltschaft.

Die Berufungsverhandlung nahm am Dienstag ihren Anfang. Nach der Vernehmung der Angeklagten zur Verlesung der Staatsanwaltschaft an Meißner die Frage, ob er immer noch behaupten wolle, daß er seinerzeit während des Krieges in England gewesen wäre. Meißner hatte davor, wie er früher versichert, unter Lebensgefahr viele Stunden im Schlamm des englischen Kanals gesteckt. Der Angeklagte antwortete diesmal mit Nein. Der Aufenthalt in England sei von ihm eine krankhafte Einbildung gewesen. Nach Vernehmung der persönlichen Zeugen erhielt der Prozeß schließlich eine neue Wendung. Meißner bekannte sich heute als schuldig und gab zu, daß etwa 130.000 Mark für andere als für vorgesehene Zwecke aus dem Volksopfer verwendet worden sind. Der Angeklagte fügte hinzu, daß die im Urteil bezeichneten Summen an den „Nationalen Klub“, den „Waterländischen Hilfendienst“, den „Jungbo“, den „Wewolf“ und „Stahlhelm“ gegeben worden sind. Er schilderte dann im einzelnen die Einrichtungen des Volksopfers. Die erste Kassenabrechnung datierte vom Februar 1924. Damals habe er wohl 100000 M. für einen persönlichen Aufenthalt in einem Sanatorium zu Schreiberhau entnommen. Schließlich kam die Gründung des „Nationalen Klub“. Er habe dabei geglaubt, nach Aushebung des Ausnahmezustandes, Sachsen durch Heranbildung einer nationalen Führerschaft national zu unternehmen. Zunächst habe er nur an eine vorläufige Entnahme von Volksopfergeld gedacht, das durch Umlage bei den Klubsmitgliedern später wieder geben werden sollte. Der Betrag von 27.000 Mark werde wohl stimmen.

Der Angeklagte Loeffler gab zu, von der Verwendung des Geldes tatsächlich gewußt zu haben. Als ihm der vorliegende Vorhaltungen machte, warum er nicht eventuell an den nicht mehr lebenden Landeskommandanten General Müller Meldung erstattet hätte, erklärte Loeffler, er sei der Ueberzeugung gewesen — und sei es zum Teil noch heute — daß auch General Müller von der Hingabe von Geldern an den Klub und für vaterländische Zwecke gewußt hätte. Er glaube aber nicht, daß Müller einverstanden gewesen sei. Meißner verteidigte hierauf den General und bezeichnete Loefflers Meinung als Irrtum. Darauf erwähnte Loeffler, General Müller habe wohl selbst auch — wie er, Loeffler, glaube — 10.000 Mark aus dem Volksopfer, und zwar für die Schwarze Reichswehr, entnommen. Dagegen protestierte Meißner und sagte, eine Schwarze Reichswehr habe es nie gegeben, (!) das Geld sei für Major Uth entnommen worden, und zwar für die Unterstützung entlassener Reichswehrangehöriger. Das wurde von Loeffler bestritten. Als daraufhin der Vorsitzende fragt, wozu die Gelder verwendet worden wären, verweigerte Loeffler jede weitere Auskunft. Major Uth sollte als Zeuge vernommen werden, jedoch teilte der Vorsitzende mit, daß er in Wien verunglückt sei und daher nicht erscheinen könne. Der Vorsitzende will aber eventuell für wahr unterstellen, daß die Reichswehr ein Darlehen erhielt. Er fügte hinzu: Es wäre doch ein großer Unterschied, ob Darlehen an die Reichswehr oder an persönliche Bekannte gegeben würden, da das Geld im ersten Falle doch sicher geblieben sein würde, während aber in den anderen Fällen solche Sicherheiten nicht vorlägen.

Dresden, 28. Juli. (Eigener Funterbericht.)

Im weiteren Verlauf des Volksopferprozesses suchte sich der Angeklagte Meißner immer wieder darauf hinauszuwirken, daß er unter Zwangsverstellungen gehandelt habe. Von diesen Zwangsverstellungen soll er schon seit langem besessen gewesen sein. Er habe daher auch schon seit längerer Zeit immer wieder „Gumbildungen“ gehabt. Zur Sprache kam dann die große Bordellegehe, die Meißner auf Kosten des Volksopfers mache. Großartig gab er dem Gericht zu verstehen, daß einem Manne wie ihm, der immer nur mit Großmuthwillen zu tun gehabt habe, eine Fehle von 250.000 Mark im Bordell nicht so bedeutend erscheinen könne als einem Beamten mit mittlerem Gehalt. Im übrigen redete er sich

darauf hinaus, bei seinem Nordelbbesuch stark betrunken gewesen zu sein. Habe er zu trinken angefangen, so habe er meißt die ganze Nacht bis zum nächsten Morgen durchgeschlafen. Das sei eine Folge seiner beruflichen Ueberanstrengung gewesen, von der sich ein Beamter keine Vorstellung machen könne.

Besserer Arbeiterschutz auf Bauten.

Verschiedene erheblichere Bauunfälle in der letzten Zeit veranlaßten den Reichsminister für Volkswohlfahrt, in einem Rundschreiben erneut die Volkshilfsbehörden auf die Notwendigkeit hinzuweisen, dem Schutz der Bauarbeiter ihr besonderes Augenmerk zuzuwenden. Wie der Amtliche Preussische Pressedienst hierzu mitteilt, wird zunächst auf den Erlaß vom 14. November v. J. verwiesen, in dem die Baupolizeibehörden angewiesen wurden, sich namentlich durch Nachprüfung an Ort und Stelle noch besonders davon zu überzeugen, daß die vorgeschriebenen Sicherheitsvorrichtungen auch wirklich vorhanden sind. Um weiteren Unfällen nach Möglichkeit entgegenzutreten, werden die nachgeordneten Behörden erneut angewiesen, für die genaue Durchführung der Sicherheitsvorschriften auf allen Baustellen zu sorgen.

Nach § 68 Nr. 8, § 78 Nr. 6 und § 92 des Betriebsrätegesetzes vom 4. Februar 1920 ist es Pflicht der Betriebsvertretungen, die Baupolizei- und Gewerbeaufsichtsbeamten in der Bekämpfung der Gesundheits- und Unfallgefahren zu unterstützen. Der Minister betont ausdrücklich die Zweckmäßigkeit bei größeren Betrieben, daß die Baupolizei auch von sich aus mit den Betriebsvertretungen Fühlung nimmt. Im Erlaß vom 5. November 1919 war die Herausgabe besonderer Polizeiverordnungen über Schutzvorrichtungen bei Bauten angeordnet worden. Soweit daraufhin solche Verordnungen erlassen worden sind, sollen die Baupolizeibehörden ihre Augenmerk auf die Innehaltung dieser Vorschriften besonders richten; in Bezirken, für die derartige Bestimmungen noch nicht bestehen, sollen wegen ihres Erlasses die notwendigen Schritte unternommen werden.

Aus dem Reiche.

Erwerbslosendemonstrationen in Leipzig und Chemnitz. Die unter kommunistischer Leitung stattfanden, erfassten nur etwa 2500 bzw. 1600 Teilnehmer, endeten aber mit Zusammenstößen und Verhaftungen.

Verurteilung eines Räktschen wegen Totschlages. Das Schwurgericht Altona verurteilte den Stadtverordneten Werner Diek wegen Totschlages zu zwei Jahren Gefängnis. Das Gericht nahm nicht, wie der Vorbericht, fahrlässige Tötung, sondern Totschlag an. Ein Jahr der erlittenen Untersuchungshaft wurde auf die Strafe angerechnet, der Haftbefehl gegen den Totschläger aufgehoben.

Ein Auerhaus für Wohlfahrtspleger. Der Hauptauschuh für Arbeiterwohlfahrt schreibt uns: Wir beabsichtigen für den Fall, daß demnächst, wie zu erwarten, eine staatliche Regelung der Ausbildung männlicher Wohlfahrtspleger entsprechend der bisherigen für Wohlfahrtsplegerinnen erfolgt, einen Nachschulungslehrgang mit staatlicher Abschlußprüfung in Berlin zu veranstalten. Zu dem Kursus werden vermuthlich solche Personen zugelassen, die drei Jahre auf einem umfassenden Gebiet der Wohlfahrtsplegerei gearbeitet haben. Der Lehrgang soll am 15. Oktober beginnen und bei etwa 10 Wochenstunden vier Monate dauern. Wir bitten Wohlfahrtspleger, die beabsichtigen, an einem solchen Lehrgang teilzunehmen, um Mitteilung nach Berlin SW 61, Belle Alliance-Platz 8, damit wir einen Ueberblick über die Zahl der Bewerber erhalten.

Der frühere preussische Handelsminister Genoffe Stering wurde vom Reichstag für Ostpreußen mit fünfzehn gegen elf Stimmen zum Landrat gewählt.

Zulassung der Frauen zum Schiedsmannamt? Im Preussischen Landtag ist der Vorschlag über die Zulassung der Frauen zum Schiedsmannamt eingezogen, durch den das Schiedsmannamt auch den Frauen zugänglich gemacht werden soll.

Die Einschulung blinder und taubstummer Kinder. In einem gemeinsamen Erlaß des Preussischen Unterrichtsministers und des Ministers für Volkswohlfahrt wird auf zunehmende Klagen über eine mangelhafte Durchführung des Gesetzes vom 7. August 1911 über die Einschulung blinder und taubstummer Kinder hingewiesen. Vielfach sind solche Kinder und die ihnen gleichgestellten sehr schwachhörigen und sehr schwerhörigen oder nur stummen oder nur erblindeten Kinder oft mehrere Jahre verspätet der Schulpflicht unterworfen worden, in einigen Fällen ist es überhaupt nicht geschehen. Wie der Amtliche Preussische Pressedienst dem Erlaß entnimmt, wird den Ortsvorständen gegenüber die Erwartung ausgesprochen, daß sie künftig die Kinder rechtzeitig nachweisen und sich hieran durch Rücksichtnahme auf Eltern nicht abhalten lassen, die die Wohlthat der geschicklichen Einrichtung der besonderen Schulpflicht für ihr blindes oder taubstummes Kind nicht erkennen. Damit auf alle Fälle eine volle Durchführung der Schulpflicht erreicht wird, werden namentlich die Lehrer und Lehrerinnen an den öffentlichen wie an den privaten Schulen verpflichtet, alljährlich nach Beginn des Schuljahres die der Schulpflicht unterliegenden blinden u. u. Kinder sofort durch Vermittelung der Schulleiter dem Schulrat zu melden. Wo Schulärzte vorhanden sind, sind sie alsbald von den Schulleitern hinzuzuziehen. Ausdrücklich wird von den Ministern bemerkt, daß Lehrer und Lehrerinnen pflichtmäßig handeln, wenn sie Einflüssen der Eltern oder anderer

Personen auf Nichtanmeldung der Kinder nachgeben. Dies gilt insbesondere auch für die Leiter von Pensionskassen, deren sonst leicht der Vorwurf gemacht werden könnte, daß sie die Meldung aus egoistischen Gründen (Verlust des Schulgeldes) unterlassen haben.

Der kommunistische Parteizwist in Rußland.

Die deutschen Kommunisten prompt gegen Sinowjew. Arbeitstosenunruhen in Südrußland.

Moskau, 27. Juli. (Drahtbericht.) Die Stimmung in den politischen Kreisen Moskaus ist sehr erregt. Obgleich das Zentralkomitee der kommunistischen Partei durch die Maßregelung Sinowjews und Kaschewitschs der Opposition einen neuen schweren Schlag versetzt hat, so sieht man doch die Kraft der Opposition keineswegs als geschwächt an.

Das Zentralkomitee der Partei beabsichtigt offenbar, die Erörterung der ganzen Affäre möglichst zu unterbinden. Vor einer Delegiertenversammlung der Moskauer Gruppe der K. P. revidierte K. P. in einer Rede die Stellungnahme des Zentralkomitees; die Versammlung billigte einstimmig diese Stellungnahme und die Resolution und erklärte sich gegen eine weitere Diskussion über die Frage. Die Partei soll erst im Oktober zu einer Konferenz zusammenzutreten; auch dieser Termin läßt darauf schließen, daß man jetzt alle Auseinandersetzungen vermeiden und zunächst eine Beruhigung der Gemüter abwarten will. Es ist aber wohl auch diesmal anzunehmen, daß das Vorgehen der Parteizentrale nur eine äußerliche Ruhe erzwingen wird, denn die immer wieder hervortretenden Gegensätze in der Partei sind so tief, und hängen mit der kritischen Lage des ganzen Sowjetstaates so eng zusammen, daß die Opposition stets neue Kräfte sammeln kann.

Die Berliner „Volkswacht“, das Erfahrungsorgan für die „Rote Fahne“, veröffentlicht in Festschrift folgendes „Telegramm an das ZK der K. P.“: „Nach Entgegennahme der Berichte der Vertretung des ZK der K. P. beim G. K. P. über die Veranlassung des ZK der K. P. der S. U. beschließt das Politbureau des ZK der K. P. 1. Seine vorbehaltlose Uebereinstimmung mit den Beschlüssen der K. P. der S. U. 2. Die weitgehendste Unterstützung aller Maßnahmen des ZK der K. P. der S. U., die auf die Verteidigung der Einheit der K. P. der S. U. und der Kommintern gerichtet sind. 3. Nachmals die Beschlüsse des ZK der K. P. zum 14. Parteitag der K. P. der S. U. zu unterstützen. Zentralkomitee der K. P. (Sekretariat).“

Aus der kommunistischen Amtssprache ins Deutsche übersetzt heißt das: die deutschen Kommunisten haben die Verdammung ihres früheren Götzen Sinowjew in Moskau prompt gebilligt. Wenigstens hat das ihr von Moskau angestellter Parteivorstand getan, während die kommunistischen Arbeiter ja im Gegensatz zu den sozialdemokratischen grundsätzlich nicht mitreden dürfen, weil „Parteidemokratie“ immerhin nach Demokratie riecht.

Einem Moskauer Brief des „Russischen Boten“ der russischen Sozialdemokratie ist übrigens zu entnehmen, daß der Opposition Sinowjews auch der andere von den deutschen Kommunisten früher am höchsten geschätzte Würdenträger Karl Radek zugestimmt hat. Für den deutschen Parteiparagraf aber ist auch das sicher gleichgültig, da er immer nur denjenigen folgt, die in Moskau die Hand auf der Kasse haben und das ist zurzeit die „Staatspolitische“ Richtung Stalin.

Nichts näheres bekannt ist bisher über die Stellung der Gewerkschaftsführer Tomski usw., die bisher treu zu Stalin und Bucharin, hielten aber neuerdings durch große Streiks in den Staatsbetrieben von Jekaterinoslaw, Bogorodsk und anderen Orten und durch große Erwerbslosendemonstrationen in Odesa, Kiew, Jekaterinoslaw, Poltawa usw. in Unruhe gekommen sind. In der Volkserklärung des russischen Gewerkschaftsrates wurde insobedessen bereits scharfe Kritik an der Einschränkung der Leistungen der Sozialversicherung aus Ersparnisgründen und an der Durchbrechung der staatlichen Arbeitsvermittlung durch private Anwerbung von billigen Arbeitskräften auch für Staatsbetriebe geübt. Der Vorschlag eines eigenen gewerkschaftlichen Arbeitsnachweises wurde allerdings abgelehnt, weil er zu sehr an die frühere Unabhängigkeit der Gewerkschaften erinnere, die bekanntlich längst einer Einordnung der Gewerkschaftsführung in den staatlichen Behördenapparat weichen mußte. Wenn die obenstehende Moskauer Meldung von neuem Nährstoff für Oppositionsbewegungen spricht, so wird man diese, von russischen kommunistischen Funktionären selbst festgestellten Tatsachen als Illustration dazu nehmen müssen. Den deutschen Delegierten aber wird man sich andere Dinge vorführen, als die von der eigenen Partei-Opposition für unerträglich gehaltenen...

Aus aller Welt.

Sozialistische Ferienveranstaltungen.

Die vom Reichsausschuß für sozialistische Bildungsarbeit in diesem Sommer vorgesehenen Ferienveranstaltungen konnten bisher restlos durchgeführt werden und fanden eine sehr starke Beteiligung, ein Beweis für das große Interesse, das die Arbeiterklasse diesen Veranstaltungen entgegenbringt. Ferienkurse fanden, neben zwei zentralen Schulungskursen für Frauen und Redaktoren, in den folgenden Bezirken statt: Hannover, Pfalz, Hessen-Nassau, westliches Westfalen, Ostschlesien, Leipzig, Zwickau, Hamburg und Freistaat Hessen; Ferienreisen nach Paris, Italien, an den Rhein, Schweiz, Hamburg-Helgoland. Im Laufe der nächsten Zeit finden unter anderem noch eine Reihe von Kursen in Mittel- und Westdeutschland statt, ferner folgende Ferienreisen: Brüssel-Paris vom 15. bis 28. August, Prag-Wien-Salzburg vom 22. bis 31. August, Wanderfahrt in den Schwarzwald vom 22. bis 31. August. Anmeldungen zu den Kursen wie zu den Reisen werden, wenn sie recht bald erfolgen, mit Ausnahme der Reise Brüssel-Paris, zu der die Teilnehmerliste bereits geschlossen ist, noch angenommen durch den Reichsausschuß für sozialistische Bildungsarbeit, Berlin SW 68, Lindenstraße 8.

Rettung für verunglückte Bergleute.

Drei auf Zechen Westfalen verunglückte Bergleute, die durch Gefährdung verunglückt wurden, konnten nach 20stündiger Rettungsarbeit unversehrt geborgen werden.

Todesunglück bei einem Seeflugwettbewerb.

Nach einer Meldung aus Rommünche ist beim dritten Streckenflug des deutschen Seeflug-Wettbewerbs der Nipper Haase einige des Ueberaus schweren Unwetters in später Abendstunden bei einer Wolkenschicht über offener See getötet worden. Sein Besatzungsmitglied wurde gerettet.

Der weiße Tod.

Auf dem Wiesbadener Horn (bei Salzburg) gerieten sechs Touristen in einen Schneesturm. Vier von ihnen, darunter ein Gerichtsassessor aus Bausen, fanden den Tod.

Ein Autobus umgekehrt.

Am Dienstag nachmittag in Berlin-Kaulsdorf. Der Kraftomnibus befand sich auf der Fahrt zur Rennbahn Hoppegarten. Er fuhr mit großer Geschwindigkeit durch den Ort und geriet beim Ueberholen eines Wagens ins Schleudern, so daß der Wagen umfiel, wobei die Insassen unter die Trümmer des Wagens kamen, wobei die Insassen unter die Trümmer zu liegen kamen, wobei der Fahrer, drei leichter verletzt, unverletzt blieb der Chauffeur.

Die Berliner Verkehrsunfälle.

haben auch im zweiten Vierteljahr des Jahres eine Zunahme erfahren. Es ereigneten sich vom 1. April bis 30. Juni 8417 Verkehrsunfälle, was einer Zunahme von über 7% gegenüber dem ersten Vierteljahr 1926 gleichkommt. Die Zahl der Todesfälle ist von 28 auf 32 gestiegen, die der Verletzungen von Personen von 1888 auf 1408. An den Unfällen waren 5808 Fahrzeuge beteiligt, in 507 Fällen wurden Fußgänger mit Fußgänger, in 121 Fällen mit Bäumen, Laternen usw. zusammen. Der Anteil der Kraftwagen an den Verkehrsunfällen ist um nicht weniger als 10% gestiegen, der der Kraftomnibusse sogar um 17,6%, der der Kraftfahrzeuge um 15,8%, der Kraftmaschinen um 14,9%. Dagegen hat die Beteiligung der Lastkraftwagen und der privaten Kraftwagen nur eine geringe Steigerung von 4,9 bzw. 4,3% erfahren. Von 15.746 Privatkraftwagen, die in Berlin im Betriebe sind, hatten 1216 einen Zusammenstoß, jedoch auf jedes 18. Personenkraftfahrzeug im Privatbesitz ein Unfall entfällt. Dagegen war von den 7478 Kraftfahrzeugen bereits heute sechs bei den Unfällen beteiligt, die 398 Kraftomnibusse haben sogar 120 Zusammenstöße gehabt, jedoch jeder dritte Kraftomnibus im Laufe des vergangenen Vierteljahres einen Verkehrsunfall hatte. Die 1950 Triebwagen der Straßenbahn hatten 478 Zusammenstöße, jedoch jeder dritte Wagen einmal im Vierteljahr in Mittelstrecke gegossen wurde. Im gänzlich sicheren in die 10800 Kraftfahrzeuge ab, von denen erst jedes 23. einen Zusammenstoß hatte. Unter den 1408 Verletzten befinden sich

127 Kinder unter 14 Jahren, unter den Getöteten 5 Kinder unter 14 Jahren. In 2131 Fällen konnte die Schuld an den Zusammenstößen ermittelt werden. An der Verschuldung sind in erster Linie die Personentransportwagen beteiligt, ihnen folgen die Kraftmaschinen, dann aber die Fußgänger, erst weit hinter diesen Kraftfahrzeuge, Lastkraftwagen und Pferdegespanne; die Straßenbahn hatte nur in 68 Fällen, die Kraftomnibusse sogar nur in 38 Fällen die Schuld am Unfall. Die Ursache von 1604 Zusammenstößen bestand in 509 Fällen in zu schnellem Fahren, in 287 Fällen in fahrlässigem Einbiegen oder Ueberholen, in 104 Fällen in unvorsichtigem Fahren, in 68 Fällen wurde der Zusammenstoß durch schlüpfriges Pflaster, in 40 Fällen durch Betrunkenheit des Führers verursacht.

Starke Zunahme der Straßenunfälle auch in London.

Die Zahl der Straßenunfälle in London betrug im zweiten Quartal d. J. 30.717, gegenüber 20.725 im ersten Quartal, was somit eine Zunahme von etwa 50 Prozent bedeutet. An tödlichen Unfällen ereigneten sich 254, gegenüber 187 im ersten Quartal.

Die bedrohten Schwalben.

Die Schweizer Gesellschaft für den Schutz der Tiere und Vögel hat die Feststellung gemacht, daß die Schwalben allmählich aus Mitteleuropa verschwinden, und daß die jährliche Zunahme in der letzten Zeit über 15 Prozent beträgt. Es sind verschiedene Gründe, die diese bedauernde Erscheinung hervorgerufen. Die Schwalben haben zwei gefährliche Feinde, die Telegraphenbrüche, eine Spinnwebart und den Sperling. Die Schwalben kommen nach ihren langen Flügen von Afrika nach Europa bei der Rückkehr von ihrem Winterquartier ermüdet an und machen Mist, bevor sie den Flug über die Alpen nach den nördlichen Ländern antreten. Dabei sehen sie sich unglücklichem Wetter mit Vorliebe auf die Drähte, die Telegraphen, Flüge und elektrische Bahnen mit Gelassenheit an, und lassen sich von ihnen, die in großer Zahl zusammenfliegen, herumzufliegen einen Krampfkrampf und werden vom Strom getötet. Ferner ist es ein häufiger Anblick, eine Schwalbe in vollem Fluge plötzlich tot zu Boden stürzen zu sehen, und wenn man den Körper untersuchen, so findet man eine große Spinne unter den Flügeln, die das Blut ausgeleert hat. Schwalben haben die Sperlinge, die in Europa seit dem Kriege sehr an Zahl zugenommen haben, während des Winters von den Schwalben gemessen bester Griffen und viele sind nicht in der Lage, zu fliegen.

Familien-Anzeigen

**Hanne Grohmann
Reinhold Zimmer**

Verlobte

danke auf diesem Wege für erwiesene Aufmerksamkeit.

Breslau, im Juli 1926.

Verband der Gemeinde- und Staatsarbeiter.

Nachruf!

Am 24. Juli verstarb unser Kollege

Alois Scholz

im Alter von 61 Jahren.

Ehre seinem Andenken!

Die Ortsverwaltung.

Verband der Gemeinde- und Staatsarbeiter.

Am 25. Juli verstarb unser Kollege

August Bartsch

im Alter von 52 Jahren.

Ehre seinem Andenken!

Die Ortsverwaltung.

Beerdigung: Heute Mittwoch, nachmittags 4 Uhr, von der Halle des St. Paulusfriedhofes in Cosel.

Deutscher Verkehrsbund.

Am 24. Juli verstarb im Alter von 55 Jahren unser wertiges Mitglied, der **Arbeits-Invalide**

Heinrich Erber.

Ein ehrendes Andenken werden ihm bewahren

Die Mitglieder der Zehnstelle Breslau.

Beerdigung: Mittwoch, 28. Juli, nachm. 4 1/2 Uhr, von der Leichenhalle II des Oswitzer Friedhofes aus.

Danksagung!

Für die herzliche Teilnahme und die schönen Kranzspenden beim Hinscheiden unseres unvergesslichen Lieblingen, sagen wir allen Verwandten, Freunden, Bekannten und den Mitbewohnern des Hauses unseren herzlichsten Dank. Insbesondere den Sängern und Herrn Pietsch für seine trostreichen Worte.

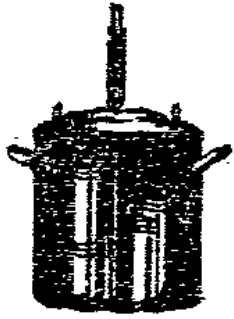
August Kruber und Frau.

**Soeben
wieder eingetroffen
ca. 10000 Stück**

Einkochgläser

in unserer bekannt guten Qualität, mundgeblasen, massiver Rand, komplett mit Deckel u. Gummiring

eng	1/2	3/4	1	1 1/2	2 Ltr.
St.	35	38	42	45	50 Pf.
weil	38	42	46	50	55 Pf.
St.					



Einkoch-Apparate

1a verzinkt mit Einsatz u. Thermometer u. 6 Federn, komplett 4.95

Pa. Gummiringe 5 St. 6 Pf.

Verschlußhügel 12861
eng 5 Pf.
oder weite Gläser Stück 5 Pf.



Das Tagesgepföch von Neuyopri
Jannings und Lya de Putti

Wolterpaff
(Berl. Abendblatt)

Die Weitererkennung
deutscher Filmkunst

VARIETE

ab Donnerstag

Garten-Kino Promenaden-Theater

Besitzer
Maslowsky

Wochentags 8, 6 1/2, 6 1/2 Uhr - Sonntags 8, 4 1/2, 6 1/2, 6 1/2 Uhr



Das Mädel hat an lieben Menschen,
sitzt auf dem Land (so: Richtung Bent-
Terrorist, indifferent, (oben),
der Mädel ist im Element:
sitzt „Gaden links“, die Freud ist groß.
So wirbt man gut und kostenlos!

Abonnieren „Lachen links“ (Nr. 25 Pf.)
beim Verlag J. H. W. Dietz Nachf.,
Berlin SW 68, Lindenstraße 3, bei den
Zeitungsboten od. durch uns Buchhändler.

Volkswacht-Buchhandlung, Breslau,
Rote Grubenstraße 5 und Neue Taschenstraße 11.

Kämpfer

Ein Prachtwerk
in 4 braunen Leinenbänden mit ff. Goldaufdruck

Großes

1378 Groß-Quartseiten Text
Bretzelpreis Papier!

25 ganzseitige Porträtskizzen
namhafter Künstler!

Menschentum

1. Band:

14 Lebensbilder großer Menschen
vorgangener Zeiten

2. Band:

11 Lebensbilder großer Menschen
im Zeitalter des Individualismus

aller Zeiten!

3. Band:

16 Lebensbilder großer Männer und
Frauen des 19. Jahrhunderts
(u. a. Lassalle).

4. Band:

13 Lebensbilder berühmter Männer
und Frauen der Neuzeit
(u. a. Bebel).

Statt 4x9.- Mk. (pro Band) = 36.- nur 4x5.- Mk. (pro Band) = 20.- Mk. (mod. Antiquariat)
Großer Preisabbau! 20.- Mk. auf einmal hat niemand übrig. **Nur 50 Pf. jede Woche!**
:: :: daher die Buchkarte benutzen!! :: ::

Das „Berliner Tageblatt“ schrieb: Ein großartig angelegtes biographisches Standardwerk, das
einzig in seiner Art ist und das eine Leuchte sein kann in einer Epoche wie der unsrigen,
die nach wahrhaft großen Individualitäten lechzt. — Der Versand dieses Werkes erfolgt auch
nach auswärts gegen Teilzahlung durch die Parteiorganisation.

Volkswacht-Buchhandlung, Breslau III, N. Grubenstr. 5

Schauspielhaus.

Operettenbühne.
Tel. Stephan 87 460.
Täglich 8 Uhr.
Der große Erfolg:
„Donnerwetter —
Ganz famos“

**Schlesisches
Landesorchester**
Heute Mittwoch, 7 1/2 Uhr:
Südpark-Konzert
Symph. e-moll, Tschakowsky
Lied: Mundry. Eintritt 50 Pf.
Morg. Donnerstag, 4 Uhr:
Nachmittags-Konzert
Lied: Mundry. Eintritt 50 Pf.

**Zurückgekehrt
Dr. Otto Fuchs**
Frauenarzt
Kaiser-Wilhelm-Str. 25a
Schnitzel, 2-10 Pf.
Lippert, Heinrichstr. 18.

**Druckerei
Volkswacht**
BRESLAU 2
Flurstraße 4/6

übernimmt die An-
fertigung sämtlicher
Druck-Arbeiten für
Industrie, Handel, Ver-
eine u. Gewerkschaften
in ein- u. mehrfarbiger
Ausführung bei preis-
werter Berechnung u.
schnellster Lieferung.

Spezialität:
Massenauflagen
(Rotationsdruck)

Nähmaschine
35 Mk., gr. Singer 58 Mk.,
Knopfmachmaschine 190 Mk.,
5 Jahre Garantie. Winzlers,
Grüßhener Str. 45, part. 1.

Für Allhees
und Matrizen, die
innerhalb 14 Tagen
nach Ablauf des
Auftrages nicht
abgeholt, kann eine
Gewähr für Ausbe-
haltung nicht über-
nommen werden.
**Verlag
der
Volkswacht**

Zu der
„Volkswacht“ haben
Stellen-Angebote
infolge ihrer großen Ber-
eitung in Arbeiter-
kreisen besten
Erfolg

Breslauer Nachrichten.

Breslau, 28. Juli.

Leiden des Großstadtkindes.

Gegen Krieg und Völkerverheerung.

Wieder fährt sich der Tag des Ausdrucks des unheilvollen Weltkrieges. Wenn auch die Erfahrungen vieler Teilnehmer an diesem Völkermorden einen unaussprechlichen Schmerz gegen den Krieg eingeleitet haben, so gilt es doch im Kampfe gegen den Krieg gerade im Augenblick um so intensiver zu sein.

Es gibt in Deutschland weite Kreise, die den Kriegshag hysterisch schreien und jeden Augenblick bei dieser Arbeit sind.

Diesem Mühlen gibt es zu zeigen, daß das gesamte Proletariat bereit steht und sich nie mehr zu einem Brudermord hinreißen lassen wird. Bei diesem Bekenntnis darf keine Arbeiterfrau und kein Arbeitermann beiseite stehen. Wir müssen dem Gegner unsere ganze Stärke zeigen, um ihm jede Lust zu weiterer Kriegsgelüste zu nehmen.

Deshalb ruft die Sozialistische Arbeiterjugend gemeinsam mit der Sozialdemokratischen Partei zu einer gewaltigen Kundgebung am Vorabend des Kriegsausbruchs, am Sonnabend, den 31. Juli, abends 8 Uhr, im großen Saal des Schießwerbers auf. Massengedänge, Negitationen und ein Lichtbildervortrag „Nie wieder Krieg“. Sprecher Genosse Dr. Castein, sollen diese Kundgebung ausstellen.

Eintritt 15 Pfennig, Arbeitslose durch Ausweis frei. Für die gesamte Arbeiterschaft, für alle Gegner des Krieges, heißt die Aufgabe, die Kundgebung zu einem wichtigen Bekenntnis für Völkerrieden und Völkerverständigung zu gestalten. Unseren Gegnern wollen wir zeigen, daß Tausende und Aber-tausende von Proletariern ihre ganze Kraft einsehen, wenn es gilt, unserem Kampfe, „Nie wieder Krieg“, Geltung zu verschaffen.

„Es lebe der Völkerriede!“

Sozialdemokratische Parteileitung Breslau.

Sozialdemokratische Arbeiterjugend Breslau.

„Guter Nebenverdienst“.

Täglich prangen die Anzeigen im Blatte: „Hoher Nebenverdienst gebietet, dem der...“ Ich war schon lange arbeitslos und brauchte Geld. Nach einigem Zögern entschloß ich mich, mein letztes Kapital in die neue Sache zu stecken, da ich von dem Grundsatz erfüllt war: Wer Geld erwerben will, muß erst etwas ausgeben. Die Angebote, die von außerhalb kamen, schienen mir am verlockendsten. Zwar war den Bewerbungen schreiben überall Rückporto, Spesen für Papier, Schreibgebühren usw. beizulegen, aber was macht man nicht alles, um zu „lohnender Nebenbeschäftigung“ zu kommen. Ich kam aber nicht dazu.

„Weibe im Land und nähre dich redlich“ (wenn du Geld hast). Nun versuchte ich es mit den örtlichen Anzeigen. Auch hier erst zum Misserfolg. Endlich, nachdem mir die Geschichte schon zum Hals herausging, fand ich jemand, der mir Seifen zum Hausieren in Kommission gab. „Schnappen lassen“ durfte ich mich nicht, da er keinen Gewerbeschein hatte. Nach einigen Tagen, in denen ich mit einem Löwenmut sondergleichen einen ganzen Stadtteil systematisch abgeklappert hatte, war auch ich abgeklappert. Verdient hatte ich nichts. Hingegen waren meine Stiefelsohlen entzwei und mein Anzug auf der linken Seite total abgeschabt vom Tragen der Seifenstücke. Da brachte ich den Krampel zurück und ließ mir meinen Haufen Papiere zurückgeben, die ich zur Sicherheit bei meinem „Arbeitgeber“ lassen mußte. Der Kerl schimpfte noch und verlangte Schadenersatz. Die Seife sei abgegriffen und brüchig geworden, Erft als ich groß wurde und mir der Polizei drohte, hatte ich Ruhe.

Der Dalles drängte mich immer wieder. Ich beschloß, einen letzten Versuch zu machen und eine Sache zu versuchen, bei der ich Kautions zu stellen hatte. Als ich eine Woche fieberhaft danach gestrebt und mir die Lunge lahmgeredet hatte, fand ich auch tatsächlich einen Freund, der so gut war, mir 100 Mark zu pumpen. Die brachte ich zu Herrn Fritz Traumir als Kautions. Ich empfing dafür eine Quittung und Waren im Werte von allerhöchstens 20 Mark. Damit möge ich es erst einmal versuchen. Wenn es gehe, solle ich Ende der Woche wiederkommen, dann würde er mir mehr geben. Als ich wiederkam, war Fritz Traumir ausgeflohen und meine 100 Mark mit Ich hatte ihm so viel nicht zugetraut, obwohl ich ihm zu viel getraut habe.

Da gab ich meine Versuche auf. Als mich mein Freund nach Wochen immer dringender mahnte, erzählte ich ihm die Geschichte und bedauerte, nicht in der Lage zu sein usw. usw. Er wurde wild und drohte mit dem Rad.

In der darauf folgenden Nacht schlief ich äußerst unruhig. Mir träumte, ich hätte eine kleine Personenwagen, wie sie der Arzt hat, für ein paar Mark gekauft, Prospekte für wenig Geld drucken lassen und stände nun mit einem hübschen und redewaltigen Kompanon an einem schönen Sonntag am Rande der Stadt, dort, wo stündlich Laufende und Ubertaufende hinausströmen, um sich im Grünen zu erholen. Er stellt sich den Leuten den Weg und preßt in allen Tönen die hygienische Wichtigkeit des täglichen Wiegens. „Morgens und abends, meine Herrschaften.“ Jetzt, wo Sie hinausgehen — und abends, wenn Sie zurückkommen.“ Er sprach von der Beobachtung der Körperkonstitution, von Physiologie und was weiß ich — aber die Hauptsache war, mit meiner Unterstützung vermochte er die Leute zu überzeugen. Er erzählte — ich wog. „Pro Person nur 10 Pf., Kinder die Hälfte, Familien billiger, Rentner, Witwen und Kurzarbeiter weniger, Arbeitslose umsonst, Militär zum Preise der Geschäftsunfähigen.“ „Ah und zu veranlassen wir kostenlos Probewiegen. Dabei verteilen wir in einem fort unsere Handzettel.“ Als der Abend kam, war mein Ausrufer heiser, ich hatte einen krummen Rücken von vielen Büchern, unsere Flugblätter waren alle und die Wage war entzwei. Aber ein Rittgen hatten wir, — das war voller Jahn- und Fünfpennigstücke. Und wir zählten, zählten... Ich bin darüber aufgewacht. Nur dunkel habe ich noch in Erinnerung, daß zwei solcher Sonntage ausgereicht hätten,

„Jahrhundert des Kindes“ ist bereits schon viel ge-redet und geschrieben worden. Daß es schon bereits ist, läßt sich aber kaum behaupten, wenn wir sehen, wie Millionen deutscher Kinder noch immer leben müssen. Unsere Gesellschaft ist weit davon entfernt, den Kindern das zu gewähren, was diesen aus er-zieherischen, gesundheitlichen und sittlichen Gründen eigentlich zu-kommen müßte. Hier soll weniger die Rede davon sein, daß große Massen von Kindern der milderbemittelten Schichten vielfach eben-so oder gar noch schlimmer hungern müssen wie die Er-wachsenen. Es gibt außer dieser Ernährungsnot noch zahlreiche andere Mängel, die einen noch weit größeren Kreis von Kindern um-fassen. Gar zu oft kann man die Schimpfereien von Erwachsenen über die „Rangen“, „Brut“, „Lausejungen“ u. a. m. hören. Und mancher Spießer macht gern eine sittliche Entrüstung über „die Verderbtheit der heutigen Jugend“. Nur wenige Menschen fragen aber nach den Ursachen der kindlichen Ungezogen-heiten und Unzulänglichkeiten. Und doch liegen sie klar zutage für den, der sich der Mühe unterzieht, einmal mit offenen Augen den Lebenskreis der Großstadtkinder zu betrachten. Wieviel goldene Worte sind nicht schon über die Jugend, die „unser Zu-kunft“ ist, gefallen. Besser wäre es, es bliebe nicht nur bei diesen goldenen Worten, sondern man würde energisch darauf hin-arbeiten, daß der Jugend Freiheit und Raum zur kindsgemäßen Auswirkung gegeben würde.

Enge und Dunkel.

Schon bei den Kleinsten, die noch nicht zur Schule gehen, beginnt die Not. Die Baumeister der Mietshäuser haben ja nicht daran gedacht, den kindlichen Lebensbedürfnissen Rechnung zu tra-gen. Eng sind die Wohnungen. Und die Mütter sind dort, wo mehrere Kinder sind, meist mit häuslichen Aufgaben überloftet. Das Kleinkind aber braucht, wie jeder Mensch, schon eine ihm gemäße Umgebung. Kinderzimmer können sich nur wohlhabende Familien leisten. Bei den anderen müssen die Kinder für sich selbst mit dem für sie wenig zweckmäßigen Erwachsenenmilieu. Da ist es kein Wunder, wenn sie, ausgerüstet mit einem sehr natürlichen Forscherdrang, zum Verger der Erwachsenen manches Unheil anrichten. Viel schlimmer ist es noch für diese Kinder in den überfüllten, hygienisch durchaus bedenklichen Wohnräumen, wo sie in unnatürlicher Weise in ihrem Spieltrieb eingeengt werden. In den grauen, dunklen Hofwohnungen, und nicht nur dort, muß ja den Kindern von vornherein die Lebensfreude und der Frohsinn verkümmert werden. Sonne, Licht und Luft wird ihnen hier genommen, so daß ihre Wangen bleich und die Haut well werden.

Eng sind sie so verbunden mit allen Widerwärtigkeiten, die auch der Erwachsene auf sich nehmen muß; nur daß sie sich bei den Kleinen in weit verhängnisvollerer Weise auswirken als bei jenen. Vielleicht kommt eine spätere Zeit einmal dazu, wenigstens in jedem Haus einen größeren Raum zu schaffen, wo die Klein-kinder bei ungenügender Witterung ihren Spielen nachgehen können. Viel zu wenig wird auch beachtet, daß es für die Weiterentwic-klung des Kindes nicht gleichgültig ist, ob die Drei- und Vier-jährigen mit Gleichaltrigen zusammen oder nicht. Kröbel hat ja schon vor hundert Jahren auf die Notwendigkeit, den Kindern eine kindsgemäße Umgebung zu schaffen, wo sie froh und frei sich auswirken können, hingewiesen. Die Kinder wären viel weniger „unartig“, wenn ihren Lebensregungen mehr Rechnung getragen werden würde.

Was nützt es, wenn alljährlich riesige Summen Geldes für Erhaltungszwecke der Kinder ausgeworfen werden und nicht zu-gleich versucht wird, die dem kindlichen Organismus schäd-lichen Herde zu beseitigen. Diese sind aber zu suchen in der riesigen Wohnungsnot und in den auch sonst ganz unzweck-mäßigen Aufenthaltsplätzen der Kinder.

Überall Gefahren...

Das Großstadtkind ist Gefahren sonder Zahl ausgesetzt. Was liegt und steht in den engen Wohnungen nicht alles herum und kann schon dem Kriechling zum Verderb werden! Alles wird von

meinen Freund zu bezahlen! Ja — mehr als das. Tagelang sann ich darüber nach. Als das Wochenende nahte ging ich noch-mals zu meinem Freund. Er solle mir noch ein paar Mark pumpen, damit ich meinen Traum in Wirklichkeit umsetzen könne und er zu seinem Gelde komme. Statt dessen warf er mich die Treppe hinunter und sprach von Unverschämtheit.

Seitdem gehe ich mit meinem Plan im Kopfe suchend umher. Wo ist der Mensch, der sich mit mir zusammen tut, eine Wage zu kaufen, damit ich Geld verdienen kann, um meinem Freund... usw.?

Die Breslauer Herbstmesse fällt aus.

Der Aufsichtsrat der Breslauer Messe A.G. hat beschlossen, die diesjährige allgemeine Breslauer Herbstmesse trotz der zahl-reich, besonders aus der Textilindustrie, vorliegenden An-meldungen von Ausstellern ausfallen und nur die Herbstmesse auf besonderen Wunsch der Interessenten dieser Gruppe stattfinden zu lassen.

Entscheidend für diesen Beschluß war die Erwägung, daß in Anbetracht der ungünstigen Wirtschaftslage und der geringen Aussicht auf Beendigung des deutsch-polnischen Zollkrieges bis zur Herbstmesse ein der hohen Aufwendungen entsprechender wirtschaftlicher Erfolg für die Mehrzahl der Geschäftszweige von der Veranstaltung nicht erwartet werden kann.

Die abgegebenen mehr als hundert Anmeldungen werden für die Frühjahrsmesse 1927 mit Vorrecht vorzumerkt.

Schule und Berufsberatung.

Im Verfolg der bisherigen Tätigkeit seiner Auktionsstelle für Berufsberatung beschäftigt das Zentralinstitut für Er-ziehung und Unterricht die Vermittlungsarbeit zwischen Schu-le und Berufsberatung auf möglichst breiter Grund-lage weiter zu führen und diese Tätigkeit auch auf die Pro-vinzen auszu dehnen. Die Durchführung soll, wie dem Amlichen Preussischen Presbiedienst mitgeteilt wird, mit Hilfe von zwei bis dreihundert Lehrgängen unter der Bezeichnung „Schule und Berufsberatung“ planmäßig in den verschiedenen Provinzen in Angriff genommen werden, und zwar zunächst am Orte der Regierungen und später auch an anderen geeigneten Orten. Der Plan der Lehrgänge soll sich möglichst den örtlichen Bedürfnissen anpassen, aber grundsätzlich folgende Hauptthemen berücksichtigen:

Notwendigkeit, Aufgabe und Organisation der öffentlichen Berufsberatung; die Mitwirkung der Schule nach ihren Mög-lichkeiten und Grenzen und nach der besonderen Gestaltung für die verschiedenen Schulstufen, psychologische Beobachtungen in den Schulen und die Begutachtung durch den Schularzt.

Sonderfragen, wie zum Beispiel die Beratung und Betreuung der Berufsschwachen und Erwerbsfähigen, das Arbeitsrecht des Jugendlichen, neue Formen der Berufs-ausbildung usw. können nur in einzelnen Fällen herab-lücklicht werden. Als Vortragende sollen möglichst auch örtliche Vertreter der Lehrerschaft der verschiedenen Schulstufen hinzugezogen werden. Um das Zusammenwirken zwischen der

ihm befaßt und möglichst auch zu lauen oder zu trinken versucht. Wollte man einmal eine Statistik aufstellen über die Gefährdung der Kinder in den ersten Lebensjahren durch häuslichen Unfall, dann würde man ein erschreckendes Material sammeln können. Nur ein ganz kleiner Teil davon wird ja von den Zeitungen registriert.

Schlimmer noch sind die Aufstufungsgefahren. Welch ein Brandmal bedeutet es für unsere Gesellschaft, daß schon zarteste Menschenknospen durch Geschlechtskrankheiten gefährdet werden, die sie durch enges Zusammenwohnen und Zusammen-schlafen mit Erwachsenen erwerben können. Nur der kleinste Teil der Kinder hat ja ein eigenes Bett. Alle anderen müssen es teilen, entweder mit ihresgleichen oder Erwachsenen. Und viele, viele der Kinder liegen auf den unmöglichen Lagerstätten, die höchst un bequem und in jeder Weise unzulänglich sind. Das Zusammen-schlafen, noch dazu in schlecht zu lüftenden und überfüllten Räumen, nimmt den Kindern die Lebensenergie und macht sie unruhig und müde.

Wenn manche Kinder in der Schule schlecht vorwärts- kommen, liegt es oft genug an den häuslichen Verhältnissen. Die Uebertragung von Krankheiten, wie Tuberkulose, Diphtherie usw., ist bei diesem engen Zusammenwohnen an der Tagesordnung. Die sittlichen Gefahren, die entstehen, wenn in den vielköpfigen Familien, wo alle Lebensalter vertreten sind, sich vor den Kindern die intimsten Vorgänge abspielen, brauchen nicht erst ausgemalt zu werden. Ist so ein Junge oder Mädchen frühzeitig auf Abwege geraten, dann ist man mit einem ver-nichtenden Urteil über die „verdorrene Brut“ schnell zur Hand. In der Ferne winkt schließlich die „Besserungsanstalt in Gestalt der Zwangserziehung, wenn es nicht noch schlimmer kommt. Und doch sprechen aus diesen Verfehlungen der Kinder lediglich die Sünden, die Gleichgültigkeit und der Unverstand unserer heutigen Gesellschaft, die den wichtigsten Lebenserfordernissen unserer Jugend blind gegenübersteht.

... und überall im Wege.

Ja, überall im Wege sind diese „Hören“. Treten sie aus den dampfenden Wohnungen heraus, dann prangt ihnen ein Schild entgegen: „Alles Aufenthalt, alles Lärmen, Spielen, Musikieren und so weiter ist auf den Treppen und Höfen verboten. Der Wirt.“ Zugegeben, daß das Spielen der Kinder mit dem damit natürlicherweise verbundenen Lärm nicht zu den Unnehmlich-keiten gehört — die Kinder tragen daran keine Schuld. Sie haben die gleiche Berechtigung, sich ihrem kindlichen Sein gemäß, auszuleben wie die Erwachsenen. Es ist gefühllos, ihnen dieses Recht zu beschneiden durch Verbote und Schimpereien.

Was den Großstadtkindern noch geblieben ist, das ist die Straße. Das Straßenkind ist das Produkt der Großstadt. Die Straße ist Spielplatz. Hier zwischen Passanten und Fuhrwerken, zwischen Autos und Fahrrädern, tummelt sich die Jugend; über- all im Weg, überall dem Verkehr Hindernisse bereidend und über- all den schwersten Gefahren ausgesetzt. „Die Straße ist kein Spiel-platz“, so heißt es wohl in den Verkehrsordnungen, ja, sie sollte es wenigstens nicht sein. Aber was nützen alle schönen Ermahn-ungen in Schule und Haus, durch Passanten und Schulkinder, wenn den Kindern kein besserer Raum und Platz gewährt wird?

Unsere Städte sind ja aufgebaut aus nichtigensten Zwei-gründen; unorganisch und sinnlos sind oft die Häuserreihen zu Straßenzügen zusammengestellt. Die Jugend mit ihren Bedürf-nissen hat man dabei völlig vergessen. Sollen wir erst daran zu- innern, daß die städtischen Verwaltungen, besonders vor dem Kriege, wohl für Prachtstraßen, sorgsam abgebaute Schmalstra-ßen, Reitwege und säuberlich gepflegte Paradenplätze alles übrig hatten, aber dabei den lebendigsten und den wichtigsten Teil, nämlich unsere Jugend, völlig vergaßen? Die Städtebauer der Zukunft werden auf die Lebensbedingungen der Jugend hoffentlich mehr Rücksicht nehmen. Die Brutstätten der Gefahren für unsere Kinder müssen ausgerottet werden; die Wohnungsnot, das Mietskasernen-wesen und hundert andere soziale Uebel.

Lehrerschaft aller Schulstufen und den Vertretern der öffent-lichen Berufsberatung möglichst anzuregen und zu erleichtern, sollen die Lehrgänge gegebenenfalls in enger Zühlungnahme mit den Stellen der öffentlichen Berufsberatung, wenn möglich unter Mitwirkung ihrer örtlichen Vertreter durchgeführt werden.

Im Hinblick auf die hohe Bedeutung dieser Veranstaltung hat der Minister für Wissenschaft, Kunst und Volksbildung zu-gleich im Namen des Ministers für Handel und Gewerbe die Regierungspräsidenten, die Regierungen und Provinzialschul-kollegien erucht, die Schulaufsichtsbeamten und die Lehrerschaft empfehlend auf diese Lehrgänge und ihren Besuch hinzuweisen. Das Zentralinstitut wird übrigens gemeinsam mit der Reichs-arbeitsverwaltung ein Handbuch „Die Schule im Dienste der Be-rufserziehung und Berufsberatung“ herausgeben, das zur Er-gänzung und Vertiefung für den einzelnen Lehrer gute Dienste leisten wird.

Reichsbannereröte?

Die „Schlesische Zeitung“ lacht die Lachlust ihrer Leser zu reizen, indem sie ein von „Mak“ verfertigtes Gedicht auf den Reichsbannergeneral Höring, betitelt „Reichsbannereröte“, abdruckt. Gute Witze haben wir ja von unieren Gegnern von jeher nicht viel zu hören bekommen, aber was dieser hoffnungsvolle (Holen)Witz in seinem offenbar humoristisch sein wollenden Dichtwerk daberjastammelt, sind doch recht kindliche Mäßen. Der Berliner würde sagen: „Kittel mir mal, id möcht gern lachen!“ Höring soll getrikt sein, daß das „Reichsbanner“ keine Kleinfußbewaffnen einführen will, weil man Kindern keine Mordgewehre schenke“. Wir wünschen dem Hörer-Mak nur ein gelegentliches Zusammenreffen mit dem Reichsbanner, bei dem er sich davon überzeugen kann, wen das Reichsbanner in seinen Reihen hat. Er soll sich aber vorher die Hosen zubinden!

Breslauer Sittensbild.

Megen eines schweren Sittlichkeitsverbrechens, begangen an der eigenen, jetzt 16 Jahre alten Tochter, stand der 46 Jahre alte Möbeltransporteur Paul Schöpe vor dem Großen erweiterten Schöffengericht. Der Angeklagte ist wegen Vergehens gegen das Eigentum bereits vorbestraft und verübt zurzeit eine Gefängnisstrafe wegen Vergehens gegen das Sprengstoffgesetz. Die Verant-wortung hand unter Ausschluß der Öffentlichkeit statt, doch schon die Vernehmung des Beschuldigten bis zur Verlesung der Anklage-schrift enthielt recht irrtliche Bilder. Sch. ist in zweiter Ehe kinderlos verheiratet. Aus der ersten Ehe sind 5 Kinder im Alter von 26 bis 16 Jahren vorhanden. Von diesen Kindern sind nach den eigenen Angaben des Angeklagten 2 Knaben Raggabunden, und die älteste Tochter eine Sittensünde. Die jüngste Tochter, an der sich Sch. vergriffen hat, befindet sich im Erziehungsheim. „Zum guten Glück“, vor längerer Zeit wurde sie wegen einer hübschen Krankheit in das Altersheimhospital eingeliefert. Dort machte das Mädchen die Angabe, daß sich der Vater an ihm vergangen habe. Die einzige Belastungszeugin war das aus dem „Guten Hirten“ vorgeführte Mädchen. Der Staatsanwalt hielt die Schuld des Angeklagten für erwiesen und beantragte ein Jahr Zuchthaus. Das Gericht konnte nicht die volle Ueberzeugung von der Schuld des Angeklagten gewinnen, da das Mädchen als Lügnerin und Diebin bekannt sei und erkannte deshalb auf Freisprechung.

Ein geschäftstüchtiger Reisender.

Für die Berliner Zeitschrift „Mensch und Hund“ hatte Schneidermeister Weiser für Breslau die Generalvertretung übernommen. Er besichtigte eine größere Anzahl Reisende und Kaffierer. Die Reisenden hatten nicht das Recht Zutritt zu machen. Einem der Reisenden für „Mensch und Hund“, einem jungen Mann namens Josef Dietrich, war der Verdienst zu gering, trotz der Verbotes machte er deshalb auch Zutritt, die er für sich behielt. Ingesamt hat er auf diese Weise 170 Mark unterschlagen. Weiser glaubt indes, daß sich noch weitere Fehlbeträge herausstellen werden. Dietrich, der wegen Eigenliebsvergehen schon vorbestraft ist, hatte sich jetzt wegen Unterschlagung vor dem Einzelrichter zu verantworten. Zeuge Weiser war der Ansicht, der Angeklagte hätte Unterschlagungen nicht nötig gehabt, da er als Reisender für die Zeitschrift gegen 30 Mark täglich verdiente. Der Angeklagte widersprach dieser Behauptung. Seine Dreistigkeit war so weit gegangen, daß er die Unterschlagungen noch korrigierte, als schon Anzeige gegen ihn erstattet worden war. Der Einzelrichter verurteilte den Angeklagten, dem Antrage des Staatsanwalts entsprechend, zu 2 Monaten Gefängnis.

Schlechte Befegung von Eisenbahnzügen.

Vom Schlesiischen Verkehrsverband wird uns mitgeteilt: Den Bemühungen der Industrie- und Handelskammern, der örtlichen Verwaltungen, des Schlesiischen Verkehrsverbandes und des Verkehrsamtes der Stadt Breslau war es gelungen, bei der Reichsbahndirektion Breslau eine erhebliche Verbesserung der Eisenbahnerverbindungen und die Neueinstellung einer Anzahl von Zügen für den Sommerfahrplan zu erreichen. Wie nun von der Reichsbahndirektion erfahren, läßt die Befegung einiger Züge derart zu wünschen übrig, daß ihre Verköhlung unwirtschaftlich wäre und sie sich auch nicht rechtfertigen läßt. Um ihren Reparationsverpflichtungen nachzukommen, muß aber die Reichsbahnerverwaltung auf die Wirtschaftlichkeit ihres Betriebes Bedacht nehmen. Sie wird sich daher gezwungen sehen, die nachstehend aufgeführten Züge wegzulassen, wenn sich die Befegung nicht ganz erheblich bessert:

Zug Nr. 361 Dels ab 11.25 Uhr nachts, Ranslau an 12.00 Uhr nachts; Zug Nr. 336 Ranslau ab 4.11 Uhr nachts, Dels an 4.50 Uhr nachts; Zug Nr. 232 Köhlitz ab 11.08 Uhr nachts, Sorau an 12.08 Uhr nachts; Zug Nr. 233 Sorau ab 10.20 Uhr vorm., Köhlitz an 11.23 Uhr vorm.; Zug Nr. 366 Camenz ab 10.20 Uhr nachts, Königszell an 12.21 Uhr nachts; Zug Nr. 355 Königszell ab 11.35 Uhr nachts, Camenz an 1.12 Uhr nachts; Zug Nr. 1367 Oberlangensielau ab 9.24 Uhr vorm., Reichenbach an 9.40 Uhr vorm.; Zug Nr. 1586 Reichenbach ab 8.26 Uhr vorm., Oberlangensielau an 8.45 Uhr vorm.; Zug Nr. 1659 Jauer ab 5.10 Uhr nachm., Rehnstorf an 5.41 Uhr nachm.; Zug Nr. 1640 Rehnstorf ab 4.25 Uhr nachm., Jauer an 4.55 Uhr nachm.

Wir bitten die Bevölkerung, die Züge so ausgiebig wie möglich zu benutzen. Wenn eine Steigerung der Frequenz nicht eintritt, so besteht die Gefahr, daß die Züge wegzfallen.

Naturfreunde-Kinderwanderung.

Quittung.

An weiteren Spenden für unsere Kinderwanderungen gingen ein:

Bitte 255, gel. bei Rabel & Pachur, 26.- M., Liste 248, gel. von Tischlern bei Vintke-Hofmann, 27.10 M., Liste 244, gel. von Ladus „Vollwacht“, 16.- M., Liste 247, gel. bei Kreuzberger, 11.10 M., S. 20.- M., Verband der Lithographen und Steinbrüder 10.- M., Verein der Freiberger für Feuerbehaftung 15.- M., Bruno Urbante 5.- M., Frits Kalk 20.- M., Bauergewerksbund 300.- M., Tabakarbeiter-Verband 15.- M., Fabrikarbeiter-Verband 30.- M., Reichsbanner „Schwarz-Rot-Gold“, Gau 25.- M., Einheitsverband der Eisenbahner 50.- M., Deutscher Metzmeister-Verband, Zentrale Breslau, 25.- M., Vintke-Hofmann-Berle, gesammelt durch Scholz, zweite Rate, 2 Conlo 35.- M., gesammelt von den Vätern des Breslauer Konjum-Vereins 44.25 M.

Allen Spendern herzlichen Dank. Weitere Spenden erbitten wir auf den Ferienwanderzügen der Naturfreunde, Bank der Arbeiter, Angehörigen und Beamten, Gewerkschaftshaus oder an Genossen Hilpp einzuzahlen. Unsere nächste Wanderung findet am Mittwoch, den 4. August, statt. Die Ausgabe der Teilnehmerlisten erfolgt nur gegen Vorzeigung des Verbands- oder Parteibuches am Montag, den 2. August, nachmittags 5 Uhr, im Hofe des Gewerkschaftshauses.

*** Achtung vor Pilzvergiftungen!** Die jährliche Jahreszeit bringt mit dem Genuß von Pilzen die Gefahr von Pilzvergiftungen mit sich. Um diesen, die oft tödlich verlaufen, vorzubeugen, ist es zunächst nötig, nur solche Pilze zu sammeln und zu genießen, deren Unschädlichkeit unzweifelhaft ist. Allgemeine Merkmale für die Giftigkeit: a. B. scharfer Geschmack, fadenloser Schmecken oder Wurmfranz, Verfärbung einer Zwiebel oder eines Silberfildes gibt es nicht; b. kühlen kann allein die genaue Kenntnis der Pilzarten. Vor allem muß vor dem grünen, gelben und weißen Knollenblätterchwamm, unserem gefährlichsten Giftpilz, wegen seiner Ähnlichkeit mit dem eßbaren Grünling und Champignon und seiner großen Giftigkeit gewarnt werden. Auch an und für sich können eßbare Pilze giftig wirken, wenn sie in nicht frischem Zustande genossen werden. Bei Vergiftungsercheinungen nach dem Genuß von Pilzen rufe man unverzüglich den Arzt.

*** Silberne Hochzeit.** Am 28. Juli begeht der Handelsmann Genosse Paul Kuri aus Wilschelsdorf, Freyweg 2, mit seiner Ehefrau das Fest der Silbernen Hochzeit. Als zehnjährige Parteigenossen ist es ihm vor kurzem gelungen, den Distrikt 39, dessen Führer er ist, neu zu gründen und der „Vollwacht“ 16 neue Leser in Wilschelsdorf zu gewinnen. Ihm und seiner Frau, die tatkräftig in der Partei mitarbeitete, beschloß zum heutigen Feste die herzlichsten Glückwünsche.

*** Der Schlag der Sommerzeit für Rehbühner, Nachtigal und seltene Meerhühner wird auf Sonntag, den 29. August 1925 festgesetzt.**

*** Zusammenstoß.** Gegen 9¼ Uhr vormittags liefen am 28. Juli auf der Weidenstraße vor dem Grundstück Nr. 65 ein Zug der Rädtischen Straßenbahn, Linie 1, und ein Lastwagen zusammen. Der Motorwagen des Straßenbahnzuges wurde durch Eindringen einer Scheibe beschädigt, Personen jedoch nicht verletzt.

*** Schwer verletzt wurde auf der Süderstraße vor dem Grundstück Nr. 75, am 28. Juli, gegen 5¼ Uhr nachmittags, ein tiefer Lehrling, den ein Pferd begannen anfuhr. Er mußte in das Brüderlocher eingeliefert werden.**

*** Einbruch.** In der Nacht zum 28. Juli ist in ein Silberausgang in der Friedrich-Wilhelmsstraße ein Einbruchversuch ausgeführt und verschiedene Metallgegenstände, Zigaretten und verschiedene Uhren, ein Herren- und ein Damenarm, gestohlen worden. Sachdienliche Angaben, die vertraulich behandelt werden, erbittet die Kriminalpolizei, Zimmer 58.

*** Ein Geschäfts-Hoteldiebstahl aufgebrochen.** Am 19. Juli gegen 9.30 Uhr vormittags sind auf der Schmiedebrücke aus einem verlassenen Geschäfts-Hoteldirektor folgende Stoffe gestohlen worden: 3 Meter grauwollener Kapp, 3¼ Meter brauner Kapp, 1¼ Meter schwarzer Saatin. Sachdienliche Mitteilungen erbittet die Kriminalpolizei, Zimmer 31/32.

*** Ein Fahrgewert entwendet wurde am 28. Juli, vormittags gegen 8¼ Uhr einem Gärtner, der sich auf dem Frühmarkt befand. Beschreibung des Pferdes: braune Stute, 15-16 Jahre alt, etwa 1.70 Meter groß, eine der Hinterfüße weiß, halblanger Schweif, gut genährt, englisches Gesicht, Leberzehlatter. Beschreibung des Wagens: grau gefirnisset Feder-Kastenwagen mit Gabelrad, vier Räder, August Weiß, Ostwie, Kreis, Kreis. Sachdienliche Angaben erbittet die Kriminalpolizei, Zimmer 57.**

*** Gestohlen wurde am 28. Juli auf der Büttnerstraße von einem Rollwagen ein Koffer, Nr. K. 2427, Inhalt 10 Dugend baumwollene Werkstoffhandtücher und 5 Dugend Drehandtücher. Sachdienliche Angaben erbittet das Polizeipräsidium, Zimmer 55.**

*** Vermißt wird seit 15. Juli der berufstose Wilhelm Broggott, geb. 23. November 1910 zu Breslau, hier Herzogstraße 20 wohnhaft gewesen. Er ist 1.60 Meter groß, blond, schwächling, hat blaue Gesichtsfarbe, kantige Stirn, blonde Augenbrauen, kleine Nase, absteigende Ohren, schadhafte Zähne und am rechten Oberarm eine Narbe. Bekleidung: graues Jackett, dunkle Hose, weiße Unterhose, graues Sporthemd, Schillertragen und schwarze Schnürschuhe. Nachrichten über den Verbleib des Vermißten erbittet die Kriminaldirektion, Schuhbrücke 46, Zimmer 10/11.**

*** Ueberrfahren und verletzt wurde am 28. Juli, gegen 6¼ Uhr abends, auf der Heinrichstraße, Ecke Schrotgasse, ein Schüler von einem Besonenkraftwagen.**

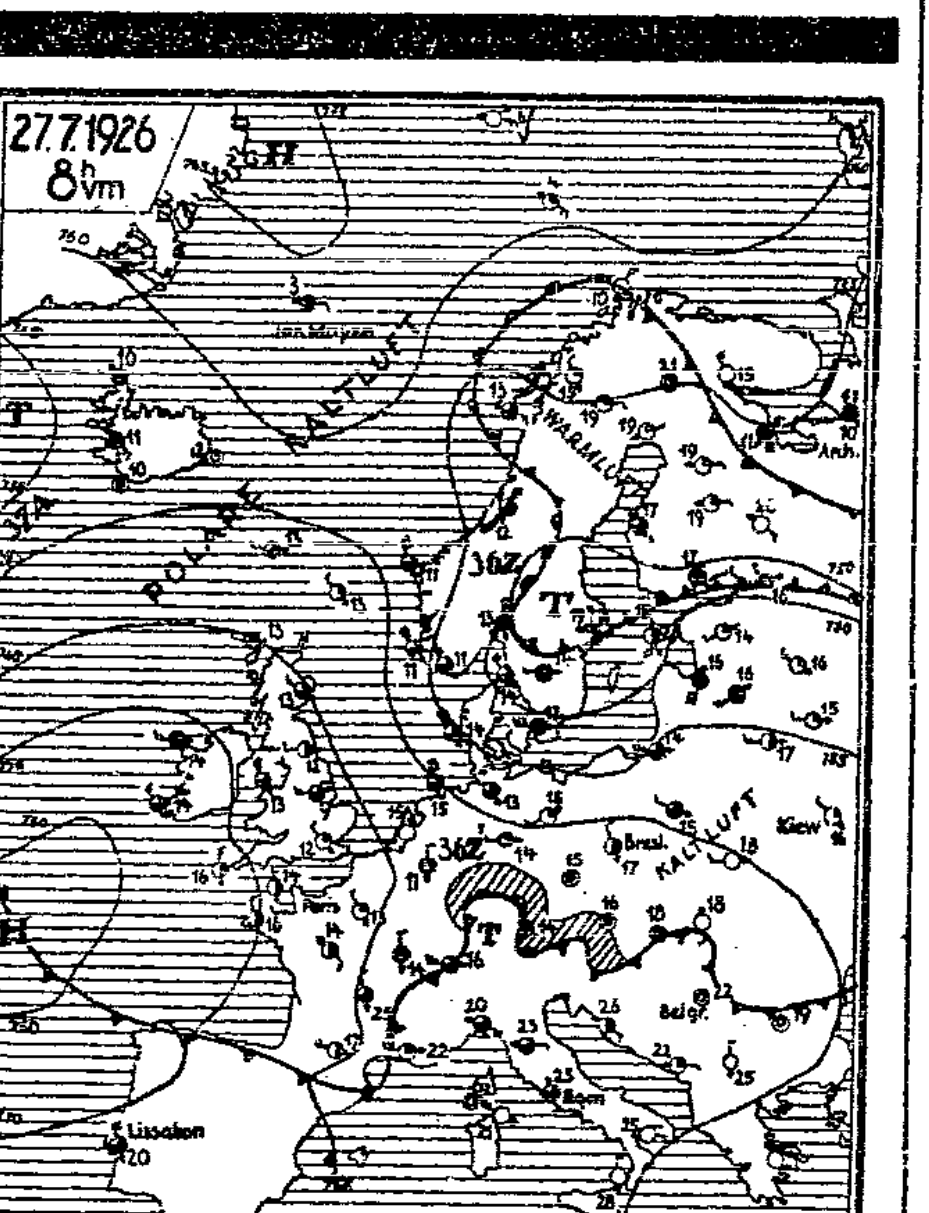
Achtung!

Donnerstag, den 28. Juli, abends 8 Uhr, findet im Gewerkschaftshaus — großer Saal — eine wichtige

Vertammlung sämtlicher Funktionäre der S.D.

Tagesordnung:

1. Vortrag über „Wirtschaftliche und politische Tagesfragen“. Referent: Landtagsabgeordneter Genosse W. Winzer.
 2. Eindrücke über das rote Wien. Referent: Genosse Blank.
- Zur Funktionärsversammlung haben zu erscheinen: die Abteilungsleiter, Distriktsführer, Frauenleiterinnen, Bezirksfahstrierer, Revisoren und Schriftführer der Distrikte, Vertrauensleute, Beamtentrustensleute, Mitglieder der Pressekommision und des Bildungsausschusses, die Stadtverordneten und Stadträte, sowie die in Breslau wohnenden Abgeordneten für Provinz, Staat und Reich.
- Zahlreiches Erscheinen unbedingt erforderlich.
- Jeder Distrikt muß möglichst zahlreich antreten.
- Mitgliedsbuch oder Karte legitimiert.



Amlicher Wetterbericht des Meteorologischen Observatoriums Krietern bei Breslau.

(Nachdruck auch mit Quellenangabe verboten.)

Die vom Kanal ostwärts vorgedrangene Hochfront 36 Z ist im Süden uneres Bezirkes vorübergezogen und hat besonders den südlich der Oder gelegenen Teil Schlesiens leichten Regen gebracht. Frische Polarluftmassen bedecken jetzt das gesamte westliche Mitteleuropa. Die Temperaturen haben für die Jahreszeit außergewöhnlich niedrige Werte. Die Höhenstationen der Nordalpen melden anhaltenden Schneefall (Zugspitze: minus 4 Grad, Sennis: minus 2 Grad). Auch auf der Schneekuppe liegt die Temperatur nur wenig über dem Gefrierpunkt. Wir verbleiben vorläufig noch im Bereiche der kühlen Polarluft. Aussichten: nur vorübergehende Auflockerung, immer noch vereinzelte Schauer, tagsüber geringe Erwärmung. Aussichten für die schlesischen Gebirge: bei mäßigen nordwestlichen Winden zunächst noch neblig-bewölktes Wetter mit einzelnen Schauern, teilweise aufheiternd, sehr kühl.

Beste Wetternachrichten.

Ort	Temperatur			Wetter	Wind	Niederschlag mm	Sonnenschein
	heut	Nacht	Mitt. seit 24 Stunden				
Krietern	12	18	11	bedekt Regen	RW 2	1.1	
Schnelberg	1	5	1	bedekt Regen	R 6	7	
Gräben	14	20	10	bedekt	RS 8		
Schneidberg							
K. Stad. Glogau							
Freyberg	9	17	9	bedekt	RS 2	13	
Zandau	9	18	9		R 8	18	
S. litz	10	17	10		R 3	gering	
Van Albinberg	9	14	8	bedekt Regen	RS 2	8	
Wieschen	13	21	13	bedektbedekt	RS 2		
Hausberg	5	10	4	bedektbedekt	RS 3	21	
Kreuzberg							
Freiberg	5	15	11	bedekt Regen	RS 2	16	
Glogau	11	19	11	Schwachregen	RS 2	6	
Jobitz	8	18	7	bedekt Regen	RS 2	8	
Van Albinberg	9	15	9	Regen	RS 1	5	
Zandau, St. Jemel	18	21	13	bedekt	RS 8	1	

Bereinstellender.

Deutscher Arbeiter-Verband, Am Donnerstag, den 27. Juli, abends 7¼ Uhr, halbjährige Generalversammlung im Zimmer 7/8 des Gewerkschaftshauses.

Sozialdemokratische Partei
Partei-Sekretariat:
Gewerkschaftshaus, Zimmer 36
Telephon: Ohle 5652.

Ein alle Distrikte Die Arbeiterkinderfreunde, die gern bereit sind, bei Distrikts-Berathaltungen die Kinderbeauftragten zu übernehmen, erziehen die Distrikte, das Anforderungsausschuss 4 Wochen vorher an die Zentrale - Arbeitsgemeinschaft der Arbeiterkinderfreunde - Breslau, an Adresse Emma Fischer, Dumboldstraße 14, zu richten sind.

S.D. Vertrauensleute in Rädtischen Betrieben. Heute Mittwoch, den 28. Juli, Versammlung im Gewerkschaftshaus. Alles muß erscheinen. Wichtiger politischer Vortrag. Referent: Stadtb. Genosse S. Frey.

Arbeiter-Jugend.

Alle Funktionärinnen der Heime beachten streng den Ablauf des Abends am Mittwoch. Thema: „Das Mädchen in der Bewegung.“ Beginn 8 Uhr.

Heim 2. Heute abend trifft sich alles pünktlich 8¼ Uhr im Heim. Thema: „Die Genossenschaftsbewegung.“

Arbeiter-Sport

Fußball.

Gesellschaftsspiel für Donnerstag, den 29. Juli.

Zeit	Gegner	Platz	Schiedsrichter
7:00	Süd II Jugend	Fr. Sportfr. II Ggd. Jankholzwele	

Spiele für Sonntag, den 1. August.

Zeit	Gegner	Platz	Schiedsrichter
10:00	B. f. S. III	Süd III	Krietern
3:15	Süd II	Einigkeit II	Krietern
6:00	B. f. S. III Jugend	Einigkeit III Ggd.	Gandau
8:00	B. f. S. I Ggd.	Weiß I Jugend	Gandau
10:00	B. f. S. II Ggd.	Dhla II Jugend	Gandau
6:00	B. f. S. II	Weiß II	West-Platz
12:00	Strehlen I Ggd.	Einigkeit I Jugend	Stern-Platz
9:00	Sparta I Schüler	Einigkeit I Schüler	Sparta-Platz
5:00	Sparta I	Sturm I	Sparta-Platz
3:00	Sparta II	Sturm II	Sparta-Platz
10:00	Sparta I Jugend	Union I Jugend	Sparta-Platz
5:00	1924 I	Dowly I	Sparta-Platz
3:00	1924 II	Dowly II	Gröschelwele
9:00	Dowly II Jugend	1924 II Jugend	Dowly
9:00	F. S. B. II Schüler	1924 II Schüler	Rebel-Platz
3:00	F. S. B. II	Stella-Kidlers II	Rebel-Platz
5:00	F. S. B. I	Stella-Kidlers I	Rebel-Platz
10:00	F. S. B. I Schüler	1924 I Schüler	Rebel-Platz
10:00	F. S. B. I Jugend	Union I Jugend	Rebel-Platz
5:00	Stern I	Rebe I	Rebel-Platz
3:00	Stern II	Strehlen II	Stern-Platz
1:00	Stern III	Strehlen I	Stern-Platz
10:00	Stern IV	Dhla IV	Stern-Platz
5:00	B. f. S. I	1921 I	Ditahin
3:00	B. f. S. II	1921 II	Ditahin
2:00	B. f. S. I Jugend	Süd I Jugend	Ditahin
10:00	Rader III	B. f. S. Dhla III	West-Platz
4:00	Jaite II	Wärzporf I	Krietern
4:00	Falle I	Legnitz I	Legnitz

Nachmeldungen von Schiedsrichtern zur nächsten halbjährigen Sitzung haben bis zum 9. August in der Schiedsrichter-Sitzung zu erfolgen.

Fußballreise. 14. Kreis. 1. Bezirk. Das über die Vereine 1921, Möwe, Kreie Sportfreunde, Süd und Hundsfeld verhängte Spielverbot ist ab 24. Juli und über B.S.C. 24 ab 28. Juli aufgehoben. 1921 wird aufgefordert, die Ritalauflegenheit beim Bezirksfahstrierer zu regeln.

Achtung, Fußballpartie! Sämtliche Mitglieder des Spiel-ausschusses haben Montag, den 2. August, pünktlich 8 Uhr, zu erscheinen. Derjenigen Vereinen zur Kenntnis, die den Platz nicht alle Sonntage haben, müssen dies dem Ausschuss bis zum Bezirks-tag melden.

Kortuna 1925 Breslau. Kommen den Freitag, den 30. Juli, abends 8 Uhr, bei Linke, Döhrstraße 8, Generalversammlung. Die Tagesordnung hängt im Vereinslokal bei Linke aus.

Konzerte - Theater - Vergnügungen.

Schlesiisches Landesorchester. Im heutigen Südbart-Konzert kommen unter anderem folgende Werke zur Ausführung: Symphonie Nr. 5 in Es-dur von Tchaikowsky, Ouvertüre „Zur Weihe des Hauses“ von Beethoven, „s kommt ein Vogel geflogen“ von Ohs, Ouvertüre „Phädra“ von Massenet und Weiffenbach aus „Achilles“ von Bruch, Anfang 7½ Uhr. — Morgen Donnerstag, nachmittags 4 Uhr: Nachmittags-Konzert.

Wasserstand

28. Juli.

Kaiserbr.	1.51	Kanfen (Unter-Regel)	3.26
Kesse (Stadt) s. 26. 7.	0.31	Topfenfurt	2.37
Reifenmündung (Unter-Regel)	2.04	Abflussmenge (etw. 164 abm)	
Brieg (Mallentran)	2.59	Füllstand s. 27. 7.	1.78
Treschen	1.30	Wasserwärme: + 18.5°	

Amliche Devisenkurse der Berliner Börse

von 27. Juli.

1 Pfund Sterling	20.392	100 fr. Francs	10.26
1 Dollar	4.195	100 fl. Kronen	12.415
100 holl. Gulden	168.54	100 Schweiz. Francs	81.15
100 belg. Francs	10.28	100 Weilas	64.62
100 norm. Kronen	92.93	100 (Schwed. Kronen)	112.28
100 Danzlg. Gulden	81.93	100 000 ung. Kronen	6.875
100 Lire	13.88	100 öst. Schilling	69.33
100 dan. Kronen	111.18	100 Riots	45.88

Amlicher Bericht des Breslauer Schlachtviehmarktes.

Hauptmarkt am 28. Juli.

Der Auftrieb betrug: 50 Rinder, 330 Schweine, 56 Kälber, 78 Schafe. Ueberhaupt am vorigen Markt waren: 2 Rinder, — Schweine, — Kälber, 10 Schafe.

Wegen des geringen Auftriebes hat eine Notierung nicht stattgefunden.

Zurückgekehrt
Dr. Kraticzyk
Arzt und Geburtshelfer
und
Frau Dr. M. Kraticzyk
Aerzlin
Siedlung Zimpel — Telephon O. 6747

Sinalco
wird unter Beachtung aller
hygienischen
Anforderungen aus edelsten Früchten, reinsten Fruchtsäuren u. bestem Zucker hergestellt und enthält keinerlei künstliche Essenzen

Speck & Saring
Rebenstraße 12
Tel. Ohle 4412

Aus Schlesien.

„Sozialistischer Terror“ in Neusalz.

In der gesamten deutschen Rechtspreſſe wird ſchon ſeit Tagen wegen eines Vorganges großer Lärm geſchlagen, der ſich in Neusalz in Schleſien abſpielte...

Was iſt nun geſchehen? In Neusalz iſt an Stelle des bisherigen Bürgermeiſters von der Stadtverordnetenverſammlung, deren Mehrheit ſich aus Sozialdemokraten, Kommuniſten, Wirtschaftsparteilern und Zentrumleuten zuſammenſetzt, ein ſozialdemokratiſcher Regierungs- aſſeſſor gewählt worden.

Dieſer Beſchluß der Stadtverordnetenmehrheit wird von der Rechtspreſſe als widerrechtlich und verfaſſungswidrig bezeichnet. Sie fordert kategoriſch, daß die Aufſichtsbehörden eingreifen.

„Ein jeder ſtändige Bürger iſt verpflichtet, eine unbeſoldete Stelle in der Gemeindeverwaltung oder Vertretung anzunehmen, ſowie eine angenomene Stelle mindteſtens drei Jahre lang zu verſehen.“

Zur Ablehnung oder zur früheren Niederlegung einer ſolchen Stelle berechtigen nur folgende Entſchuldigungsgründe: 1. anhaltende Krankheit; 2. Geſchäfte, die eine häuſſige oder lang andauernde Abweſenheit mit ſich bringen; 3. ein Alter über 60 Jahre; 4. die früher ſtattdahingehabte Verwaltung einer unbeſoldeten Stelle für die nächſten drei Jahre; 5. die Verwaltung eines anderen öffentlichen Amtes; 6. ärztliche oder wundärztliche Praxis; 7. ſonſtige beſondere Verhältnisse, welche nach dem Ermeyſſen der Stadtverordnetenverſammlung eine gültige Entſchuldigung begründen.

Wer ſich ohne einen dieſer Entſchuldigungsgründe weigert, eine unbeſoldete Stelle in der Gemeindeverwaltung oder Vertretung anzunehmen oder die noch nicht drei Jahre lang verſehene Stelle ſerner zu verſehen, ſowie derjenige, welcher ſich der Verwaltung ſolcher Stellen tatſächlich entzieht, kann durch Beſchluß der Stadtverordneten aus drei bis ſechs Jahre der Ausübung des Bürgerrechts verluſtig erklärt und um ein Viertel bis ein Viertel ſürzer zu den direkten Gemeindeabgaben herangezogen werden.

Dieſe Städteordnung mit ihrem § 74 iſt nicht etwa von dem verhaßten Severing erlaſſen worden. Sie erhielt am 30. Mai 1853 für die ſechs öſtlichen Provinzen der preußiſchen Monarchie durch Friedrich Wilhelm von Gottes Gnaden, König von Preußen uſw. Rechtskraft und iſt von dem preußiſchen Miniſter des Innern von Weſſale, einem der wütendſten Reakzionäre der dunklen Jahre nach 1848, gegengezeichnet.

Attentat auf Korſantj.

Der Abgeordnete Korſantj wurde beim Verlaſſen ſeiner Villa von einer Gruppe von Perſonen angefaſſen, beſchimpft und mit Steinen beworfen, ohne jedoch verletzt zu werden.

Sittlichkeitsverbrechen an Minderjährigen.

Ein unbekannter Mann lockte zwei fünfjährige Mädchen in ein Kornfeld in der Nähe des katholiſchen Kirchhofs in Riechdorf bei Gleiwitz und verging ſich an ihnen.

Aus den Schilderungen eines alten Breslauer Sozialdemokraten.

Wer ſo wie Paul Flaſchel in der ſozialdemokratiſchen Bewegung ſtand, war ſtändigen Hausſuchungen durch die Breslauer Polizei ausgeſetzt. Daß der verbotene Zirkel „Sozialdemokrat“ von den Genossen ſo präzis verbreitet wurde, ſuchte die Polizei vergeblich auch durch Hausſuchungen zu verhindern.

Unſer Buchdrucker Hermann Zimmer wurde wieder einmal von einem Polizeikommiſſar und mehreren Schulzeuten beſucht, die eine Hausſuchung bei ihm abhielten.

zur Reſt gelegt werden. Die Unterſuchung hat ergeben, daß der Verfaſſete, der in der Schule in Hohenſinde als Schüler nachwirkte, ſich in den letzten drei Jahren an nicht weniger als 80 Mädchen ſchwer vergangen hat.

Vom Orkan überragt.

Etwa 50 Auſflügler, die auf dem Zickzackwege die Schneekette beſteigen wollten, wurden von einem orkanartigen Sturm überragt. Die Gewalt des Sturmes war ſo heftig, daß die Touriſten hinter Felsklüften Schutz ſuchen mußten, um nicht in den Abgrund geriffen zu werden.

Waldenburg. Eine Witwe von einem Radfahrer überfahren und getötet. Erſt kürzlich hat die Familie Hofmann den Ernährer durch einen Unfall verlor.

Nieder-Hermesdorf. Einweihung des Urnenhains. Schon bei der Schaffung des Kommunalfriedhofes im Jahre 1922 wurde auf die Notwendigkeit der Schaffung eines Urnenhains hingewieſen.

Breslau (Land)-Neumarkt. Achtung, Ortsgruppenführer! Es fehlen trotz wiederholter Mahnung noch eine Anzahl Abrechnungen. Dieſe müſſen umgehend eingelaſtet werden.

Breslau (Land)-Neumarkt.

Al. Sägemühl. SPD. Sonnabend, den 31. Juli, abends 8 Uhr, findet im Lokal Seibel, in Radwanitz, unſere Verſammlung ſtatt. Gäſte haben Zutritt. Redner: Genoffe Schiffer. Deutſch-Wiſſa. Fahrradbiebstahl. Dem Zimmerer Richard Winter, der am Sonnabend, nachmittags 4 1/2 Uhr, im Gewerkschaftshaus, Zimmer 30, 2. Stad, zu tun hatte, wurde ein Ferrentasch Diebstahl...

Neumarkt. Aus Anlaß der Eröffnung der Neumarkter Kleinbahn fand am vergangenen Sonntagabend unter zahlreicher Beteiligung der Bürgerſchaft eine öffentliche Feſter ſtatt und erſchloſen von ſtädtiſchen Betreibern am Bahnhof und Unterſtützungsarbeiten in den beiden auf den „Höſtlichen“ Augenblick hingewieſen wurde.

Canth. SPD. Sonnabend, den 31. Juli, abends 8 Uhr, findet im Canth im Lokal Thieme, eine wichtige Mitglieder- verſammlung ſtatt.

Wirtſchaft.

Ueberſchußproduktion von Branntwein in Schleſien.

Mehe als ein Viertel der gesamten Branntwein-erzeugung des Reichs vom 1. Oktober 1924 bis 30. September 1925 (d. h. im Betriebsjahr 1924/25) wurde in den beiden ſchleſiſchen Provinzen gewonnen; nämlich in Niederrheſien 170 786 Hektoliter Weingeiſt, in Obergheſien 64 206 Hektoliter und im Reich 1 839 500 Hektoliter.

Wirtſchaft.

geſucht; bei manchem Anfänger war die Methode erfolgreich. Bei uns Bekannten Genossen zog dieſes Mittel nicht, denn wir waren fortwährend auf Hausſuchungen vorbereitet und konnten dieſen Polizeieintritt.

Hierbei kann ich nicht umhin, ich muß über eine ſpaßige bei mir ſtattdahingehabene Hausſuchung berichten. Da mich die Polizei ſchon öfters geſührt hatte, wollte ich mich an ihr rächen. Ich nahm daher einen großen Haufen alter Wirtſchaftszeitungen, meißt Nummern der „Breslauer Morgenzeitung“ packte dieſe in zwei große Bogen Packpapier und machte zwei ſtädtiſche Pakete zurecht.

Hierauf wurde ich gefragt, was in dieſen beiden Paketen ſei, worauf ich erwiderte: „Die Zeitungen.“ Dieſe Ausrede hätte mir keine alte Rabe geſtaut, aber noch viel weniger die Polizei.

Die beiden erſten Blätter werden von den preußiſchen Provinzen Pommern und Brandenburg (einſchl. ebenſo wie auch Berlins, deſſen Produktion gering iſt) beſetzt, der Abſand ihrer abſoluten Produktion zu der Ueberſchußproduktion iſt bedeutend: Pommern erzeuget 20,7 Prozent der Geſamtmenge, Brandenburg (einſchl. Berlins) 18,1 Prozent, Niederſchleſien 13,3 Prozent und Oberſchleſien 3,5 Prozent.

Relativ betrachtet iſt die Produktionsleistung Schleſiens — beſonders Oberſchleſiens — nach weit längerer, der Abſand zu Pommern und Brandenburg viel geringer. Es wurden nämlich an Weingeiſt erzeugt:

Table with 2 columns: Region, Hektoliter auf Liter auf den 1 Quadratmeter flache Bevölkerung. Includes Reichsdurchschnitt, Pommern (einſchl. Grenzmarkt), Baden-Westpreußen, Brandenburg (einſchl. Berlin), Niederschleſien, Ostpreußen.

Der Fläche nach beſetzt alſo in der Branntweinproduktion Oberſchleſien die 3., Niederſchleſien die 4. Stelle der Bevölkerung nach Niederſchleſien die 3. und Oberſchleſien die 5. Stelle.

Bekanntlich werden bei weitem nicht die geſamten Weingeiſtmengen zur Herſtellung von Trintbranntwein verwendet, vielmehr (1924/25) ſamt 25 davon zu techniſchen Zwecken. Kein rechtlicher hätte zur Reichseinnahme aus dem Branntweinmonopol im Jahre 1925 Niederſchleſien 14 Millionen Reichsmark ſtatt nach ſeinem Bevölkerungsanteil 8 Millionen Reichsmark beigetragen.

Die Erzeugung von Weingeiſt war im Betriebsjahr 1924/25 um rund 19 Prozent höher als 1923/24, der Geſamtbeſand der Reichsmonopolverwaltung war aber im Jahre 1924/25 um 70 Prozent größer.

Berechnet man, was allerdings mit den Terminen von Ernte und Verarbeitung nicht ganz zuſammentrifft, die Kartoffelverarbeitung 1923/24 mit der Kartoffelernte 1924 und die Verarbeitung von 1924/25 mit der Ernte 1925, ſo wurden 1923/24 1,8 Prozent der Kartoffelernte zur Branntweinherſtellung verwendet, 1924/25 aber 2,6 Prozent der hoch viel reicheren Ernte von 1925.

Im Reich wurden 1924/25 je Kopf der Bevölkerung ein Liter Weingeiſt verbraucht, das ſind ungeſähr 2 1/2 Liter Trintbranntwein. Hergestellt wurden — rein rechneriſch ermittelt — in Niederſchleſien ungeſähr 4,7 Liter Trintbranntwein je Kopf der Bevölkerung, in Oberſchleſien 4,1 Liter. Es iſt anzunehmen, daß auch von dieſem Ueberſchuß die ſchleſiſchen Provinzen dem übrigen Reich einen Teil abgeben haben.

Die Aufwertung. Die Berliner ſtädtiſche Sparkaſſe hat jezt mit der Aufwertung der Sparkaſſenguthaben begonnen. Es ſind ungeſähr 1 800 000 Konten zu bearbeiten, zu deren Bezahlung 100 Millionen eingelaſtet werden, die monatlich ungeſähr 80 000 Konten bearbeiten. Man hofft, in 1 bis 1 1/2 Jahren die Arbeit zu Ende zu führen.

Der deutſch-englische Konkurrenzampf auf dem Farbstoffmarkt.

Auf der Jahrestagung der Vereinigung der Farbstoffverbraucher in Manchester bezeichnete der Vorſitzende das vergangene Jahr epochenmachend in der Geſchichte der Farbstoffindustrie der Welt. Deutschland ſei durch die Konzentration und Expansion der deutſchen Farbstoffindustrie unabhängig von fremden Ländern geworden.

Höchstmotore für Kraftfahrzeuge. Robert Bosch A.-G. in Stuttgart hat eine neue Erfindung gemacht, die auf dem Gebiet der Brantwepumpen und Düſen für Motoren verwendet wird.

Aus den Schilderungen eines alten Breslauer Sozialdemokraten.

Hierbei kann ich nicht umhin, ich muß über eine ſpaßige bei mir ſtattdahingehabene Hausſuchung berichten. Da mich die Polizei ſchon öfters geſührt hatte, wollte ich mich an ihr rächen. Ich nahm daher einen großen Haufen alter Wirtſchaftszeitungen, meißt Nummern der „Breslauer Morgenzeitung“ packte dieſe in zwei große Bogen Packpapier und machte zwei ſtädtiſche Pakete zurecht.

Wirtſchaft. Der deutſch-englische Konkurrenzampf auf dem Farbstoffmarkt. Auf der Jahrestagung der Vereinigung der Farbstoffverbraucher in Manchester bezeichnete der Vorſitzende das vergangene Jahr epochenmachend in der Geſchichte der Farbstoffindustrie der Welt.

Unterhaltung

„Assistito“.

Von Michele Peruchin.

Einzig autorisierte Uebersetzung aus dem Italienischen von B. Halperin.

Haben Sie's gesehen, mein Herr? Wie er im Vorbefahren die Zunge ausgestreckt hat und mit der Faust drohte? Mir, natürlich, nicht Ihnen. Sie sind ja ein Forester, ein Fremder. Sie kennt er garnicht, dieser Cagli-Cagli. Aber mich kennt er nur allzu gut, wir sind alte Bekannte.

Jetzt fährt diese Canaille im eigenen Auto. Und wohnt im eigenen Hause, im elegantesten Bomero. Und soll auch in der Bank Geld haben. Aber noch vor kurzem war er ein Bettler. Noch vor wenigen Jahren mußte er, der arme Teufel, arbeiten — als einfacher Bädergehilfe. Er verdiente damals so wenig, daß er nicht einmal ein Bett bezahlen konnte; er nächtigte in der Backstube, schlief auf Säcken Mehl. Und jetzt ist er ein reicher Mann! Gibt es, mein Herr, Gerechtigkeit auf der Welt?

Aber Sie kennen den Mann auch nicht, nicht einmal vom Namen? Sie müssen also erst kurze Zeit in Neapel weilen.

Was es an ihm Besonderes ist? Aber, daß er ein „Assistito“, ein Assessor, ist. Unter gewissen Voraussetzungen natürlich, aber dann kann er sicher vorauslagern welche Nummern in der Lotterie gezogen werden, auf welche Nummern man also setzen soll.

Sie lächeln ungläubig, Signor? Sie meinen, daß es so etwas nicht gibt, daß man unmöglich erraten kann, welche Nummern bei der Ziehung des „Lotto popolare“ herauskommen werden. Die Wissenschaft bestreitet das und alle großen Mathematiker haben sich vergebens bemüht, ein „System“ zu finden. Darauf will ich Ihnen antworten: ein „System“ hat man allerdings bisher nicht gefunden. Sonst hätte unsere Regierung pankrottisiert. Das stimmt. Aber man begegnet, wenngleich sehr selten, Menschen, die die rätselhafte Fähigkeit besitzen, glückliche Nummern zu erraten. Auf Capri lebte ein alter Mann, ein „Gärtner“. Er selbst spielte nie, aber andere gewannen durch ihn wirklich. In Neapel lebte ein buchtiger Schuster, der ebenfalls die „richtigen Nummern“ angeben konnte. Und in Rom lebte vor etwa achtzig Jahren ein Mönchlein, Fra Pacifico, der dadurch große Berühmtheit erlangte... er wird sogar in der Geschichte genannt... Nun, und bei uns, in Neapel dieser Cagli-Cagli, ein gewöhnlicher Bädergehilfe...

Seine mysteriöse Fähigkeit, glückliche Nummern zu erraten, offenbarte sich sozusagen vor meinen Augen: damals mußte auch ich, natürlich, ganz vorübergehend, eine Arbeit annehmen und arbeitete in einer Bäderlei mit ihm, wie... wie ein Neger!

Natürlich gab es bei uns vor jeder Lottoziehung viel Gespräch und Streit, auf welche Nummern zu setzen... Und da ergriß einmal dieser Cagli ein Stückchen Kohle und schrieb auf der Wand der Backstube drei Nummern auf.

Wer reich werden will, der sehe auf mein Terno!

Wir haben, natürlich, nur gelacht. Wer wird, ich bitte, im Ernst glauben, daß ein solcher Divo: ein „Assistito“ sein könnte? Aber als Samstagabend im „Mattino“ das Wochenbulletin erschien, stellte es sich heraus, daß wirklich die von unserem Cagli angegebenen Nummern für Neapel gezogen wurden.

Davon nahm die Berühmtheit Caglis ihren Anfang. Er wurde von Männern, und noch mehr von Frauen gerädezu belagert. Und wie sehr er sich dagegen auch stemmte, so mußte er doch manchmal die glücklichen Nummern nennen. Die Schwierigkeit liegt hier nur in einem: man muß vorher in eine besondere Stimmung kommen. Die Gelehrten nennen das „Trance“. Cagli selbst nennt es „Ekstase“. Er verfällt jedenfalls in eine tiefe Verwirrung, verdrängt die Augen, schwitzt und speit weißen Schaum. Solange dieser Zustand anhält, murmelt er verfluchte Wörter und manchmal auch Nummern. Ihre Sache ist es, den Augenblick nicht zu verpassen und die Nummern aufzuzeichnen.

Sie lächeln wieder skeptisch... Verdio! Aber so ist es, Signor. Fragen Sie, wen Sie wollen in Neapel, ein jeder wird es Ihnen bestätigen! Ich könnte, Ihnen endlich die Menschen zeigen, die von Caglis Nummern reich geworden sind. Allerdings, es sind meistens Frauen, aber das ist leicht begreiflich. Cagli ist doch nicht aus Holz! Und wenn einem so eine schwarzgültige, mollige Kagazza (Mädchen) zuleuft und vor seinem Opfer zuruckweicht... Dabei haben die Weiber ihr eigenes Mittel, den Burschen in... „Trance“ zu versetzen.

Hier, bei Castellammare lebt eine Frau „Marchesa“. Die Dame ist schon über vierzig, aber nichts, sie hält sich noch... kann noch den Männern gefallen... So lockte sie einmal Cagli an sich und brachte ihn so eifrig in Ekstase, daß der arme dann zwei Wochen wie ein Schaf herumging und auf Frauen ohne Absehen nicht blicken konnte. Doch, die Marchesa erreichte das ihre und erprete von ihm die richtigen Nummern. Sie spielte und gewann. An die Hunderttausend... Aber das Geld brachte ihr kein Glück: ihr eigener Sohn, der „Marchesino“, ein Stubentlein, verabschiedete sich mit Mamas Kammermädchen, und sie stahlen der Marchesa das Geld und überdies noch die ganzen Juwelen und Schmuckstücke. Zunächst natürlich, nach Monte Carlo. Und ebenso natürlich blieb in einer Woche vom ganzen weggeführten Vermögen nur eine angenehme Erinnerung.

Ein anderes Mal bedrängte unseren Cagli eine Canzonettista, mit Namen Isabella Trifoglio. Nun, sie brachte Cagli viel leichter in Ekstase, als die immerhin stark abgewetzte Marchesa. Auch sie legte auf Caglis Nummern und gewann, natürlich. Aber auch ihr war kein Glück beschieden: etwa einen Monat später verlor sie aus Eifersucht ein „Veiturrino“, ein Wagenlenker, der, wie es sich später herausstellte, ihr Geliebter war, ein paar tödliche Messerstiche.

Einmal kam es zu einer sehr kuriosen Geschichte mit diesem Cagli, Signor. Sie verdient erzählt zu werden... Namen will ich keine nennen, sie tun auch nichts zur Sache... Aber einige kräftige Burschen verabredeten sich, dem Cagli die Zunge zu lösen. Dazu mußte man List anwenden: seitdem Cagli Berühmtheit erlangte, ließ er große Vorleser walten... Nun, man fand einen Köder, ein Mädchen. Man nannte sie Tommasina. Erst vierzehn Jahre zählte die Kagazza, aber beschaffen war sie wie Diana und leidenschaftlich... wie die ägyptische Cleopatra. Unser Cagli ging natürlich in die Falle und die Tommasina brachte ihn in einen verborgenen Ort... Man dat ihn zunächst höflich, — aber Cagli weigerte sich... Man muß in Ekstase kommen, und hier löste die Angst alle Stimmungen. Er hat, ihn freizulassen und weinte. Selbst die Tommasina konnte bei ihm nichts erreichen...

Nun, die Burschen haben sich natürlich nicht viel geniert — er will nicht im gulen, so kann man auch Gewalt anwenden. Auch die Tommasina kam in Rage; sie zwang Cagli an den empfindlichsten Stellen, Schlag über sein gequältes Gesicht mit der Schuchelle, und mit dem französischen Witz über seine Lage. Endlich begar er doch Nummern zu nennen. Aber wer wird ihm glauben, daß es die richtigen sind? Er nennt einfach die ersten Nummern, die ihm in den Kopf kommen, um sich zu befreien. Also, griff man zu stärkeren Mitteln. Man tropfte auf seinen fetten Rücken heißen Stearin von der Kerze. So, mehr zum Spaß. Und er heulte, als ob man ihn schlochte. Und nannte immer neue Nummern.

Bruder, lern den Bruder kennen!

Von Martin Käuz.

Aus dem Slowakischen überetzt von J. Reismann.

Das Frührot hab' ich gern, — o gern — wenn es den Tag verkündet,

Und einerlei, wenn's strahlt, ich lieb's aus voller Seele, Der ich das Amt des Varden für die Unterdrückten wähle,

Und gern sah' ich das Licht — o gern — im Heimatland entzündet;

Mein Ruf an die Gewissen ist für all' der gleiche Und meine Botschaft gilt für Arme wie für Reiche!

Drum hört denn heut' auch ihr, wenn euch das Frührot scheint,

Ich hoffe einst in ihm auch unsern Tag zu grüßen, Denn euer Los ist unster — Zeit ist's, daß vereinet

Zum Widerstand wir alle uns zusammenschließen, Der Bruder lern den Bruder kennen, einig Wunsch und Streben:

Den heilen Tag zu schauen und Hand in Hand zu legen!

Den Weg zum Paradies verlor'n nur so man wiederfindet...

O glaubet meinen Worten, dringend aus der Seele, Der ich das Amt des Varden für die Unterdrückten wähle,

Das Frührot hab' ich gern — o gern — wenn es den Tag verkündet!

Ein Blumenparadies in Spitzbergens Gletschertal.

Mit Ueberraschung nehmen die Nordlandsfahrer, die alljährlich in steigender Zahl die Insel Spitzbergen aufsuchen, eine zwar niedrige, aber in höchstem Maße reizvolle Blumenwelt in frischen bunten Farben wahr, die den niedrigen Saum der starren Gletschertal im hohen Norden bilden. Eine fesselnde Schilderung dieses Blumenparadieses gibt E. Seeger im Juliheft der „Gartenfreunde“.

Die Berge dieser Insel, die durch den auch im arktischen Sommer, im Juli, in ihren Schründen und Wäldern lagenden Schnee oft wie gestreift aussehen, stoßen unmittelbar ans Meer; sie haben nicht den lieblichen Uebergang ins Flachland, den in den Alpen das Knieholz, grünende Matten und freundliche Täler bilden. Nur ein schmaler Streifen des Vorlandes bildet eine Art von Strand. Wenn nun der kurze Polarommer ihn vom Eise freigibt, so ruft die Witterungssonne in ganz kurzer Zeit eine strahlende Blumenpracht ins Leben. Die Schneedecke schmilzt schnell, und wie ein ausgebürsteter Schwamm saugt der Pflanzenteppich das langentbehrte Labial ein. Die Temperatur steigt im Sommer auf 12 Grad Celsius, während sie im Winter bis auf — 38 Grad Celsius herabsinkt. Inbald ist die Aufzucht der Wärmeliebenden durch den Boden, seine Isolation, sehr intensiv. Die Anpassungsfähigkeit der Pflanzen an so niedrige Temperaturen erscheint bei so zarten Organismen kaum begreiflich. Besondere Schutzmittel, etwa dichtere Behaarung, sehen wir an ihnen nicht einmal, nur in der Art ihres Zusammenstehens, in der „Rasen-“ und „Polster“-Bildung, im dichten Aneinanderlegen von Blättern und Stengeln zum fast undurchdringlichen Gewirz gibt sich eine Schutzmaßregel und eine Anpassung an das hochnordliche Klima kund.

Es ist schwer zu sagen, womit das geendet hätte, aber plötzlich kam ein Büchlein in den Souverain, er machte den Aufschrei und schrie ätzend: „Rette dich, wer kann! Die ganze Gegend von Carabinerie umzingelt. Es wird ein Haus nach dem anderen abgepöckelt!“ Das war Cagli's Glück. So konnte er uns entweichen. Aber das Vieh ist rätselhaflich! Sie haben selbst gesehen, mein Herr, wie er, im Auto vorbeifahrend, mir die Zunge zeigte und mit der Faust drohte... Ja, der Mann hatte Glück!... ist reich geworden. Und ich kämpfe noch immer mit der Not. Und womit ist dieser Cagli eigentlich besser als ich, Beide waren wir Bäder...
Es ist schwer zu sagen, womit das geendet hätte, aber plötzlich kam ein Büchlein in den Souverain, er machte den Aufschrei und schrie ätzend: „Rette dich, wer kann! Die ganze Gegend von Carabinerie umzingelt. Es wird ein Haus nach dem anderen abgepöckelt!“ Das war Cagli's Glück. So konnte er uns entweichen. Aber das Vieh ist rätselhaflich! Sie haben selbst gesehen, mein Herr, wie er, im Auto vorbeifahrend, mir die Zunge zeigte und mit der Faust drohte... Ja, der Mann hatte Glück!... ist reich geworden. Und ich kämpfe noch immer mit der Not. Und womit ist dieser Cagli eigentlich besser als ich, Beide waren wir Bäder...

Das Käffel des Herzschlages gelöst.

Von Ewald Schild-Wien.

Wir kennen heute die Bedeutung und Aufgabe gewisser Salze für die günstig fortbreitende oder andernfalls gehemmte Entwicklung der Pflanzen. Hinsichtlich der Bedeutung dieser mineralischen Stoffe für das Leben der Tiere sind wir aber sehr weit in der Kenntnis zurück.

Es ist das Verdienst Professor Zwaardemakers (Utrecht), hier völlig neue Bahnen experimenteller Forschung eingeschlagen zu haben. Ueber einige seiner jüngsten, aufsehenerregenden Untersuchungsergebnisse soll deshalb hier berichtet werden.

Bekanntlich kreisen in unserer Blutfähigkeit wesentlich die gleichen Metalle, wenn auch in verdünntem Zustand, die im Meerwasser vorhanden sind. Nebenbei bemerkt, ist diese Tatsache vielleicht ein Hinweis auf die Herkunft der Land-Wirbeltiere aus dem Meere in früherer Vorzeit. Unter der Gruppe dieser Metalle ist das Kalium das einzige radioaktive, das heißt, es zerfällt unter ständiger Ausendung von sogenannten Beta-Strahlen (elektro-negativ geladenen Elektronen) von selbst. Diese abgestrahlten Teilchen besitzen die enorme Geschwindigkeit von etwa zwei Dritteln der Lichtgeschwindigkeit. Daß die von radiumhaltigen Elementen ausgesendeten Strahlenarten, von denen man drei Arten: Alpha-, Beta-, Gamma-Strahlen, unterscheidet, ganz bestimmte Wirkungen auf den lebenden Organismus ausüben, ist bekannt. Diese Tatsache findet beispielsweise in der Heilkunde (Radiumbestrahlung) ihre praktische, bedeutungsvolle Verwertung.

Professor Zwaardemater hatte es sich nun zur Aufgabe gesetzt, die besondere Wirkung der Kaliumverbindungen auf den tierischen Organismus zu untersuchen. Er richtete dabei sein Augenmerk auf jene Organe, die eine dauernde Bewegung aufweisen. Mit eigenen Worten sagt Zwaardemater darüber: „Ich will versuchen, jene Dämonen zu finden, die, nach Huxley, die Erreger der ruhelosen Bewegung gewisser Organe sind.“ Zu diesen dauernd in Bewegung befindlichen Organen zählen Herz, Eingeweide, Gebärmutter usw. Zwaardemater begann seine Versuche mit den Herzen eben getöteter Frösche, Neunaugen, Maale usw. Schneidet man nämlich nach der Tötung die Herzen solcher Tiere aus und bringt sie in eine besondere Salzlösung, die als Ringer'sche Lösung bekannt ist, so schlagen die Herzen Stundenlang außerhalb des Körpers weiter. Diese Lösung enthält Salze des Kaliums, Natriums und Calciums in bestimmten Verhältnissen. Zwaardemater veränderte nun die Menge des Kaliums in weiten Grenzen und erstellte es auch durch andere radioaktive Elemente. Dieser Erfolg wurde in Mengen vorgenommen, welche dem Kalium bezüglich seiner radioaktiven Strahlung gleichwertig sind. Neben den Beta-Strahlen verwendete er auch Alpha-Strahlen, das heißt, Elemente, deren Zerfall unter Ausendung von elektro-positiv geladenen Helium-Atomen vor sich geht. Beide Arten von Strahlen wirken anregend auf das ruhende Herz, die Alpha-Strahlen noch stärker als die Beta-Strahlen. Wurden aber beide in entsprechenden Mengen der Lösung zugegeben, so stand das Herz still. Es genügte aber, Spuren von bestimmten, dem tierischen Organismus eigenen Stoffen (Cholin, Adrenalin usw.) der Lösung beizumengen, um das Herz sofort wieder kräftig schlagen zu lassen. Beispielsweise löste schon ein Tausendstel Milligramm Adrenalin die Herzaktivität wieder aus. Auf Zusatz geringfügiger Mengen Cholin hörte jedoch der Herzschlag wieder auf. Nach Zwaardemater sind es nun diese Stoffe, welche die Radiumstrahlen auf die Herzzentren übertragen; da sie sich jedoch gegenseitig in ihrer Wirkung aufheben können, so wirken sie als Regulatoren, welche die Herzaktivität im Gleichgewicht halten.

In den Versuchen Zwaardemakers wurden die Herzbewegungen vom Herzen selbst durch ein sogenanntes Kardiogramm aufgezeichnet, wodurch es möglich war, Stärke und Dauer der Bewegungen zu messen. Er berechnete ferner, daß von 8 Trillionen Kalium-Atomen, die im Blute des Frosches vorhanden sind, nur eins in der Sekunde explodiert, und daß das Froschherz jede vierte Sekunde unter dem Einfluß der radioaktiven Strahlung steht.

Beim Menschen sind die Verhältnisse wesentlich anders. Sein Körper enthält annähernd 660 Trillionen Kalium-Atome, von denen jede Sekunde etwa 90 000 explodieren. Jede Explosion eines Kalium-Atoms erzeugt eine bestimmte Menge an Energie, die allerdings auch hinsichtlich der gesamten Kalium-Menge des Körpers noch zu klein wäre, um den Herzschlag herbeizuführen. Die Beta-Strahlen sind deshalb wesentlich als Auslöser der regelmäßiger Herzaktivität anzusehen. In diesem Ergebnis liegt der Schwerpunkt der neuen Forschungen Zwaardemakers, deren weiterer Ausbau für die Lebenslehre noch schöne Erfolge zeitigen wird.

An der überaus schnellen Entwicklung der arktischen Pflanzen hat außer der zunehmenden Wärme auch das steile, intensive Licht die strahlende Heiligkeit der Witterungssonne großen Anteil. Wogenlang becheitert es die Pflanzen ununterbrochen, ohne je ihren Lichtunger füllen zu können. Jeder Blumenliebhaber weiß, wie seine grünen und blühenden Lieblinge auf Fensterbrett und Blumenkasten sich nach dem lebendigen Licht wenden und ohne daselbe verkümmern und verblühen. Diese stundende Lichtfülle ist neben der immerhin geringen Wärme und der Durchdringung der oberen Bodenschichten mit dem Schmelzwasser der Gletscher das freibende Moment in der zarten Pflanzengebilde. Daneben hat die überaus schnelle Ausbildung derselben aber noch einen anderen Grund. Die Pflanzen selbst bereiten sich in ganz besonderer Weise für den nächsten Sommer vor. Sie legen im arktischen Herbst, der schon im August beginnt, Winternospen an, wie es auch unsere Pflanzen zum Teil in kleinerem Maßstab tun. Diese Winter-

knospen überdauern in lebensfähigem Zustande die ganze furchtbare Kälte des Polarwinters. Und dann genügt eine kurze, warme Frühlings- und Sommerzeit, zusammengedrängt in die Monate Juni und Juli, um die so vorgebildeten Blüten zur vollen Entfaltung zu bringen. Gehindert wird diese oft genug durch eilige Schneestürme, die auch den Sommer nicht verschonen und plötzlich eintretenden Temperatursturz verursachen. Im Bestand und in der Abendbar war es mit möglich, in kurzer Zeit 30 verschiedene Pflanzenarten zu finden. So eine ganz niedrige Chelidonia mit dichtem Stengel, eine Silene, weißlich mit rotvioletttem Kelch, tief im Blumenpolster verdeckt, eine andere rosenvot blühend, dann die Silberwurz, eine eiszeitliche Pflanze, — ferner mehrere Arten von Hungerblümchen, den peitschenartigen Steinbrech, der sandtaberartige Ausläufer mit neuen Pflänzchen daran treibt, dann den gelben Beckenbrech und einige andere Steinbrecharten mit entzündenden, teils roten, teils gelben und weißen Blüten. Der Poligonum viviparum, der Knöllchen, sogenannte Brut-Knospen trägt, fehlte nicht, und auch nicht das Köffelkraut, ein wichtiges Storbütmittel, früher sehr wichtig, als die Polarfahrer noch auf gänzlich vitaminlose Kost angewiesen waren. Raum einige Millimeter „ragt“ der „Baum“ auf der Insel hervor aus dem Pflanzenpolster, die Polarweide. Es fällt schwer, in dem winzigen, kriechenden Gewächs den Ublümmling eines „Strauches“ oder „Baumes“ wiederzuerkennen! Zwei kleine grüne, runde Blättchen mit je einem Blüthenstängel lugen aus dem Birzwar von Pflanzenteilen hervor. Die auffallendste aber unter den Blumen ist der arktische Mohr, der auf schwankendem Stengel seine 2-3 Zentimeter im Durchmesser betragenden, gelblichweißen, zarten Blüten im Polarwinde wiegt — ein unvergeßlicher Anblick! Ihm gilt vor allem die Aufmerksamkeit und die Bewunderung jedes Nordlandsfahrers.

Das Käffel des Herzschlages gelöst.

Von Ewald Schild-Wien.

Wir kennen heute die Bedeutung und Aufgabe gewisser Salze für die günstig fortbreitende oder andernfalls gehemmte Entwicklung der Pflanzen. Hinsichtlich der Bedeutung dieser mineralischen Stoffe für das Leben der Tiere sind wir aber sehr weit in der Kenntnis zurück.

Es ist das Verdienst Professor Zwaardemakers (Utrecht), hier völlig neue Bahnen experimenteller Forschung eingeschlagen zu haben. Ueber einige seiner jüngsten, aufsehenerregenden Untersuchungsergebnisse soll deshalb hier berichtet werden.

Bekanntlich kreisen in unserer Blutfähigkeit wesentlich die gleichen Metalle, wenn auch in verdünntem Zustand, die im Meerwasser vorhanden sind. Nebenbei bemerkt, ist diese Tatsache vielleicht ein Hinweis auf die Herkunft der Land-Wirbeltiere aus dem Meere in früherer Vorzeit. Unter der Gruppe dieser Metalle ist das Kalium das einzige radioaktive, das heißt, es zerfällt unter ständiger Ausendung von sogenannten Beta-Strahlen (elektro-negativ geladenen Elektronen) von selbst. Diese abgestrahlten Teilchen besitzen die enorme Geschwindigkeit von etwa zwei Dritteln der Lichtgeschwindigkeit. Daß die von radiumhaltigen Elementen ausgesendeten Strahlenarten, von denen man drei Arten: Alpha-, Beta-, Gamma-Strahlen, unterscheidet, ganz bestimmte Wirkungen auf den lebenden Organismus ausüben, ist bekannt. Diese Tatsache findet beispielsweise in der Heilkunde (Radiumbestrahlung) ihre praktische, bedeutungsvolle Verwertung.

Professor Zwaardemater hatte es sich nun zur Aufgabe gesetzt, die besondere Wirkung der Kaliumverbindungen auf den tierischen Organismus zu untersuchen. Er richtete dabei sein Augenmerk auf jene Organe, die eine dauernde Bewegung aufweisen. Mit eigenen Worten sagt Zwaardemater darüber: „Ich will versuchen, jene Dämonen zu finden, die, nach Huxley, die Erreger der ruhelosen Bewegung gewisser Organe sind.“ Zu diesen dauernd in Bewegung befindlichen Organen zählen Herz, Eingeweide, Gebärmutter usw. Zwaardemater begann seine Versuche mit den Herzen eben getöteter Frösche, Neunaugen, Maale usw. Schneidet man nämlich nach der Tötung die Herzen solcher Tiere aus und bringt sie in eine besondere Salzlösung, die als Ringer'sche Lösung bekannt ist, so schlagen die Herzen Stundenlang außerhalb des Körpers weiter. Diese Lösung enthält Salze des Kaliums, Natriums und Calciums in bestimmten Verhältnissen. Zwaardemater veränderte nun die Menge des Kaliums in weiten Grenzen und erstellte es auch durch andere radioaktive Elemente. Dieser Erfolg wurde in Mengen vorgenommen, welche dem Kalium bezüglich seiner radioaktiven Strahlung gleichwertig sind. Neben den Beta-Strahlen verwendete er auch Alpha-Strahlen, das heißt, Elemente, deren Zerfall unter Ausendung von elektro-positiv geladenen Helium-Atomen vor sich geht. Beide Arten von Strahlen wirken anregend auf das ruhende Herz, die Alpha-Strahlen noch stärker als die Beta-Strahlen. Wurden aber beide in entsprechenden Mengen der Lösung zugegeben, so stand das Herz still. Es genügte aber, Spuren von bestimmten, dem tierischen Organismus eigenen Stoffen (Cholin, Adrenalin usw.) der Lösung beizumengen, um das Herz sofort wieder kräftig schlagen zu lassen. Beispielsweise löste schon ein Tausendstel Milligramm Adrenalin die Herzaktivität wieder aus. Auf Zusatz geringfügiger Mengen Cholin hörte jedoch der Herzschlag wieder auf. Nach Zwaardemater sind es nun diese Stoffe, welche die Radiumstrahlen auf die Herzzentren übertragen; da sie sich jedoch gegenseitig in ihrer Wirkung aufheben können, so wirken sie als Regulatoren, welche die Herzaktivität im Gleichgewicht halten.

In den Versuchen Zwaardemakers wurden die Herzbewegungen vom Herzen selbst durch ein sogenanntes Kardiogramm aufgezeichnet, wodurch es möglich war, Stärke und Dauer der Bewegungen zu messen. Er berechnete ferner, daß von 8 Trillionen Kalium-Atomen, die im Blute des Frosches vorhanden sind, nur eins in der Sekunde explodiert, und daß das Froschherz jede vierte Sekunde unter dem Einfluß der radioaktiven Strahlung steht.

Beim Menschen sind die Verhältnisse wesentlich anders. Sein Körper enthält annähernd 660 Trillionen Kalium-Atome, von denen jede Sekunde etwa 90 000 explodieren. Jede Explosion eines Kalium-Atoms erzeugt eine bestimmte Menge an Energie, die allerdings auch hinsichtlich der gesamten Kalium-Menge des Körpers noch zu klein wäre, um den Herzschlag herbeizuführen. Die Beta-Strahlen sind deshalb wesentlich als Auslöser der regelmäßiger Herzaktivität anzusehen. In diesem Ergebnis liegt der Schwerpunkt der neuen Forschungen Zwaardemakers, deren weiterer Ausbau für die Lebenslehre noch schöne Erfolge zeitigen wird.

Beim Menschen sind die Verhältnisse wesentlich anders. Sein Körper enthält annähernd 660 Trillionen Kalium-Atome, von denen jede Sekunde etwa 90 000 explodieren. Jede Explosion eines Kalium-Atoms erzeugt eine bestimmte Menge an Energie, die allerdings auch hinsichtlich der gesamten Kalium-Menge des Körpers noch zu klein wäre, um den Herzschlag herbeizuführen. Die Beta-Strahlen sind deshalb wesentlich als Auslöser der regelmäßiger Herzaktivität anzusehen. In diesem Ergebnis liegt der Schwerpunkt der neuen Forschungen Zwaardemakers, deren weiterer Ausbau für die Lebenslehre noch schöne Erfolge zeitigen wird.

Beim Menschen sind die Verhältnisse wesentlich anders. Sein Körper enthält annähernd 660 Trillionen Kalium-Atome, von denen jede Sekunde etwa 90 000 explodieren. Jede Explosion eines Kalium-Atoms erzeugt eine bestimmte Menge an Energie, die allerdings auch hinsichtlich der gesamten Kalium-Menge des Körpers noch zu klein wäre, um den Herzschlag herbeizuführen. Die Beta-Strahlen sind deshalb wesentlich als Auslöser der regelmäßiger Herzaktivität anzusehen. In diesem Ergebnis liegt der Schwerpunkt der neuen Forschungen Zwaardemakers, deren weiterer Ausbau für die Lebenslehre noch schöne Erfolge zeitigen wird.

Sozialistische Literatur-Rundschau

Kurze Hinweise.

Die „Osteuropäische Bibliographie“ des Verlags VEB in Breslau hat unter dem Patronat des Osteuropäer-Instituts ihren 8. Jahrgang (über die Neuerwerbungen des Jahres 1922) herausbringen können. Man wird das große Können, obwohl die Mängel des jungen Unternehmens noch recht föhrend wirken. So entfällt z. B. ein überaus schiefes und unübersichtliches Bild besonders der Literatur über die Ober- und Mittelschichten, wenn auf polnischer Seite wenigstens eine Tagesschau mit herangezogen wird, während auf deutscher Seite Zeitschriften-Artikel fünfzig Hand verzeichnet werden, dagegen das gesamte Material unberücksichtigt bleibt, das damals vor allem in der schließlichen Tagesschau veröffentlicht wurde. Die polnische kommunistische Literatur ist mit großer Vollständigkeit, allerdings auch nicht alle Unterhaltungsromane für Arbeiter und Unpolitische, die sozialistische russische Literatur ist etwas lückenhaft verzeichnet. Andere Mängel machen zum Teil den Eindruck gründlicher Arbeit, können aber von uns nicht kritisch nachgeprüft werden. Da gerade für Ober- und Mittelschichten in einer anderen Publikation des Instituts schon eine ebenso minderwertige Arbeit lieferte, wäre hier für eine Spezialergänzung — etwa für die ganze Zeit vom Walfenstillstand bis zum besprechenden Ende des zweiten deutsch-polnischen Zollkrieges — dringend notwendig, um der Verwurzelung ober- und mittelschichtlicher Geschichtslegenden wissenschaftlich entgegenzuarbeiten.

Unter den Nachschlagewerken über politische Tatsachen haben wir von jeder eines der besten, auch als das durch Zuverlässigkeit, knappe Form und Reichhaltigkeit des Stoffes brauchbarsten gefunden. Wir meinen das „Gothaische Jahrbuch für Diplomatie, Verwaltung und Wirtschaft“ (Verlag Julius Neibohm in Gotha). Der letzte Jahrgang, der uns vorliegt (1920), bringt auf über 900 Seiten eine Fülle von Angaben, die nach Stichproben verhältnismäßig sehr wenige und unwesentliche Berichtigungen erfordern. Gegenüber dem berühmteren, aber wesentlich langweiligeren Schwesterwerk der Adelsfamilien usw., ist es ganz selbständig. Die Reihenfolge der Staatenaufzählung entspricht uns noch etwas gefühlvoll, was aber durch gute Nachschlagewerke ausgeglichen wird. Eine Zusammenstellung von literarischen Neuerwerbungen im Hinblick ist der einzige Teil, dem eine gewisse Einseitigkeit nachgelagt werden muß und der eigentlich ganz wertlos bleibt. Nützlich wäre die Aufnahme eines nach sehenden Ueberblicks über die großen wirtschaftlichen Organisationen der Arbeiter und Arbeitgeber in Landwirtschaft, Industrie usw. Die Angaben über Verwaltungspersonalien, die Zustände aus den amtlichen Wirtschaftskontrollen, die Angaben über die Presse, über die Parteien usw. sind aber so nützlich und vollständig zusammengestellt, daß man den jeder Konkurrenz noch überlegen Band auch in die Hände der Arbeiterbewegung hineinwünschen darf, die sich mit Spezialkatalogen über die Organisationen der eigenen Richtung nicht begnügen sollten.

Ein Ueberblick über das Arbeiter-Bildungswesen.

Ein Sonderheft der Jenaer Monatshefte „Die Tat“ (Verlag Eugen Diederichs, 35 Seiten, Preis 1,20 Mark) gibt einen überaus anregenden Ueberblick über den heutigen Stand des Arbeiter-Bildungswesens. Die 15 größeren und kleineren Beiträge sind nicht gerade systematisch zusammengefaßt. Aber auch der Aufsatz der heutigen deutschen Arbeiter-Bildungseinrichtungen zeigt ja keine systematische Einseitigkeit. Ueber alle wichtigeren Einrichtungen zur Arbeiter-Bildung findet man immerhin hier je einen Bericht. Ueber ausländische Erfahrungen unterrichtet wenigstens ein größerer Beitrag, der belgische, englische und amerikanische Beispiele heranzieht. Man braucht sich nicht dadurch abholden zu lassen, daß er von einem so theoretischen Autor stammt, wie dem neuesten „Margariter“ Hendrik de Man. Hier werden nämlich Erfahrungen aus einer Zeit berichtet, in der de Man sich noch als Marxist fühlte und infolge der Harmlosigkeit seines heutigen Antimarkismus steht ja auch sein inzwischen erdichtenes Buch einer Würdigung seiner Begabung für psychologische Beobachtungen nicht im Wege. Auch in diesem Aufsatz zeigt sich de Man hauptsächlich in der pädagogischen Beobachtung und schwach nur bei der Andeutung eines prinzipiellen Standpunktes zur Frage der Bildungsziele. Die wichtigsten ausländischen Beispiele für Arbeiter-Bildungseinrichtungen — die kommunistischen Experimente in Rußland und die sozialdemokratischen in Desterreich — werden leider in dem ganzen Heft überhaupt nicht erwähnt.

Um so vollständiger ist die Aufzählung der deutschen Verhältnisse. Die weitest umfassen, nämlich die Leistungen der sozialistischen Arbeiter-Bildungsausschüsse, werden allerdings nur in zwei Aufsätzen gestreift. Die mehr zusammenfassenden werden. Doch gibt wenigstens der eine von ihnen aus der Feder des dazu am meisten berufenen Heinrich Schulz einen knappen Ueberblick über die Arbeit der bis an die Schwelle der Gegenwart reicht. Eine aktuelle Ergänzung fehlt leider und kann durch eine beherzige und im letzten unlästige Problematisierung eines jüngeren Leipziger Mitarbeiters nicht erreicht werden. Man wird diesen Mangel damit entschuldigen, daß das Heft nur die Einrichtungen für „Führer-Bildung“ behandeln soll. Ueber die Arbeit der Bildungsausschüsse, die bewusst an die Massen heran will, wird ja auch laufend in der „Arbeiter-Bildung“ (Beilage der Monatshefte „Die Tat“) berichtet, herausgegeben vom Reichsausschuss für sozialistische Bildungsarbeit. Genügende Informationen bietet dagegen bereits in der vorliegenden Zusammenstellung lediglich ein objektiver Ueberblick des ehemaligen Sozialdemokraten Kieckich über die Bildungsarbeit der Gewerkschaften.

Die beiden unteren Meinungen nach wertvollsten Beiträge kommen von zwei erfolgreichen Praktikern des Arbeiter-Bildungswesens. Georg Engelbert Graf gibt eine sehr interessante Rechtfertigung des Uebergangs vom Abendkurs zur Volkshochschule der Arbeiterorganisationen. Er legt dabei vielleicht den Wert des Abendkurses zu sehr in Schatten, speziell die Kurse der Volkshochschule — die nicht immer von bürgerlich-liberalen Bildungsinstitutionen erfüllt sein muß und deren sozialistische Lehrer sich vielfach durchaus der Grenzen dieser Unterrichtsform bemußt haben. Doch ist Ueberlegenheit der Arbeiter-Bildung in der den Klassenbedingungen des Schülers pädagogisch entsprechen und seine ganze Zeit für eine Reihe von Monaten ausnützenden Heimatschule selbstverständlich nicht zu bestreiten. Der Leipziger Volkshochschulwart Walter Hoffmann kommt von einem nichtsozialistischen Ausgangspunkt zu ähnlichen Einsichten in den Wert der Klassenbildung des Arbeiters für seine Fortbildung. Die beiden Fronten im Ueberblick, wobei er andererseits mit Recht vor einer kläglichsten Abblöckung des Bildungstreffes warnt.

In der Aufzählung der Einzelseinrichtungen nimmt die Frankfurter „Akademie der Arbeit“ den ersten und höchsten Platz ein, ohne daß ihr Vertreter, der Genarussmann Michel, diesen Ehrenplatz durch seine Darstellung zu rechtfertigen vermöge. Etwas knapp kommt die durch ihr Verhältnis zu den großen Arbeiterorganisationen und durch die marxistische Schulung ihrer Lehrtätigkeit zu zentraler Bedeutung gelangte Heimatschulenhochschule Leipzig zur Sprache. Die neben Frankfurt einzigermaßen vollständigen Nachrichten für Wirtschaft und Verwaltung werden für Preußen sehr ausführlich, die übrigen länderliche

Leipziger Anstalt wird von ihrem Leiter, Prof. Herzberg, mit besonders klarer Herausarbeitung des Prinzipiellen geschildert. Interessant sind auch die romanischen Versuche der Leipziger Volkshochschule, in denen sich junge Arbeiter und Intellektuelle zu Lebensgemeinschaften zusammenschließen, und über die der bekannte Inspektor des rechten Flügel der Jungsozialisten, Dr. Keller, berichtet. Ueber die Berliner Gewerkschaftsschule teilt ihr Leiter Friede Lehrpläne und statistische Ergebnisse mit, über Leipziger Funktionäre der Redaktion des ganzen Heftes, hat Leipzig eine mehr optimistische als eingehende Wertung. Eine Zusammenfassung der Ergebnisse des ganzen Heftes gibt er leider nicht. Ein prinzipieller Einleitungsaussatz aus seiner Feder ist wenigstens in einigen ästhetischen Beobachtungen von selbständigem Wert.

Der Gesamteindruck ist der eines ausföhlenden jungen Lebens, das offensichtlich dort die reifsten Früchte verspricht, wo es am meisten von sozialistischer Theorie erfüllt ist. Nicht alle diese Einrichtungen werden sich wohl in ihrer heutigen Form behaupten. Der Maßstab für ihren Wert ist die Vermehrung ihrer „Führer-Bildung“ in der Ausbreitung auf die Masse der Arbeiterklasse. Zu ihrem Dienst soll der Einzelne ja nur geschult werden. Klassenzerstückelung und nicht ein in der Welt des Kapitalismus unerfüllbares Ideal liberaler Persönlichkeitsbildung ist ja unser Ziel. Im deutschen Osten ist der jüngste Typ des Arbeiter-Bildungswesens, die Heimatschulenhochschule, noch nicht vertreten, wenn auch mancher junge schließliche Arbeiter von seiner Organisation schon in diese Anstalten Mittel- und Westdeutschlands auf einige Zeit entsandt werden konnte. Die schließliche Arbeiterhochschule der Zukunft, die nur auf der Grundlage eines ausgebreiteten sozialistischen Klassen-Bildungswesens im deutschen Osten erfolgen kann, wird aus den in diesem Heft zusammengetragenen Erfahrungen positiv und negativ so manches lernen können!

Zur Technik der Massenföhrung. *)

In einem umfangreichen Bande will der bekannte, inzwischen verstorbene Nationalökonom J. Wieser das „Geheim der Macht“ im Verlaufe der Geschichte und in seiner Ausprägung in den Formen der Föhrung und Nachfolge der Massen aufzeigen. Der Ausgangspunkt im ersten, methodologischen Teil des Werkes ist die wichtigste Erkenntnis aller Sozialwissenschaften, daß Masse, Volk usw. in ihrer sozialen Funktion nicht als Persönlichkeiten auftreten, sondern in den Wechselbeziehungen der Individuen bestehen. Macht ist daher — was schon Spinoza sagte — Herrschaft über die menschlichen Gemüter, eine Herrschaft, die im allgemeinen zwar nicht unabhängig von der Verfügung über Macht mittelteilens des Machthabers ist, aber doch in ihren Größemerten dieser Verfügung durchaus nicht zu folgen braucht. Es genügt eben auf die Dauer nicht, über dunklere Machtmittel zu verfügen, wenn es deren Besitzer nicht gelingt, auch die Gemüter zu erobern. „Jede große Realpolitik ist immer auch Ideopolitik.“ Ideologische Macht ist aber abhängig letzten Endes vom Erfolge. Darin liegt denn auch das Problem der Föhrung verankert. Gibt es keine wirkende Massenseele, sondern nur die vielen Einzelwillen, so kommt die Masse nur zur Wirklichkeit, wenn sie geordnet und geleitet wird, wenn sie massentechnisch beherrscht wird. „Nicht die Massenpsychologie, sondern die Massentechnik zwingt in erster Linie zur Föhrung.“ Die Macht des Föhrers besteht immer in der Nachfolgebereitschaft der Massen, gleichviel, ob sie auf Zwang, Autorität, Wahl, Tradition oder anderes begründet ist, ob die Nachfolge blinde Nachahmung oder bewußte und tätige Nachfolge ist. „Durch die Probe des Erfolges trifft die Masse die Auswahl zwischen den Föhrern.“ Das Auftreten des „großen Mannes“ ist darum kein Zufall; es ist das folgerichtige Resultat der „Umgebung“, wenn eine politische oder soziale Strömung ihren Stürmenden findet. Wertvoll sind die Kapitel über Massenpsychologie mit einer interessanten Analyse der „Psychologie des Man“ und der anonymen gesellschaftlichen Wirkung des „Anderen“. Die öffentliche Meinung, das ist die Gesamtheit der „Anderen“, ermöglicht überhaupt die Föhrung, die ja immer nur von einer Minderheit ausgeht, wird, von den Minderheiten innerhalb der Föhrereliten und Masseneliten. Dies ist die psychologisch-massentechnische Grundlage des „Geheim der kleinen Zahl“. Der Soziologe Wieser ist objektiv genug, um zu sehen und auszusprechen, daß die Massentechnik Föhrung wohl verlangt, daß die Formen der Föhrung aber historisch bedingt sind. Die Föhrereliten der Demokratie erscheinen ihm eine Notwendigkeit im gegenwärtigen Zeitalter der Zivilisation, nachdem die Föhrung der Monarchen verfallen hat und gegenüber den modernen Aufgaben der Föhrung verfallen mußte.

Freilich, der Soziologe ist auch nicht blind gegenüber der Wirklichkeit der reinen Gewalt in der Geschichte. Der Staat ist mit Gewalt geschaffen worden, hat sich als Herrschaftskörper erhalten. Um stellt er den Volksstaat gegenüber, der sich von jenem dadurch unterscheidet, daß er eine Zwangsgemeinschaft ist, die grundlegend durch moralischen Zwang verbunden ist, während letzter grundlegend durch äußere Zwangsmacht zusammengehalten war. „Marxistisch würden wir freilich nicht den Volksstaat, sondern nur der Klassenlosen Gesellschaft diese Stellung zuweisen, sofern es nicht eine automatische oder auch nur gradlinige Entwicklung gibt, die von dem einen zum anderen führt. Die Annahme solcher angeblicher Entwicklungsgeföhrte, wie etwa das „Geheim der abnehmenden Gewalt“ ist vielleicht der größte Fehler des Wieserschen Buches, das gegenüber den offenkundigen geschichtlichen Tatsachen dann immer wieder zu dem ungeklärten Begriff des „Klassenkampfes“ greifen muß. Die drei Beispiele sind übrigens nicht immer freilich gemacht, sogar die Legende vom „hiesigen Bolschewismus“ läßt sich mit unmerklicher Besser ist aber dann wieder das Kapitel über „Die modernen Machtmittel“ (Bariel, Dreyer, Dittmar usw.), das nur im Widerspruch zu den bei positiver Beobachtung der Herrschaftskörper und einer entgegengesetzten Bedeutung des Faschismus unklar bleibt.

Wieser spricht von einer Tendenz der aufsteigenden Klassenbewegung, er wendet den Klassenkampf des Proletariats politisch, wenn auch immer wieder der Herbeiföhrung liberal-bürgerlicher Nationalökonomie dabei zum Vorschein kommt. Er ist liberaler Nationalökonom, aber er hat dem Liberalismus als gesellschaftliche Theorie gegenüber zuletzt doch einen gewissen Abstand genommen. Die Lösung der Gleichheit in der bürgerlichen Revolution erkennt er als formalrechtlich, die der sozialen Ungleichheit gegenüber verlegt das Recht auf Gerechtigkeit nicht zur Erfüllung bringt. Sobald die Forderung des allgemeinen Wahlrechts zur öffentlichen Diskussion gestellt war, war der Liberalismus theoretisch gescheitert.

Ein sozialistischer Autor wie Curt Geyer*) könnte aus diesen Kapiteln des bürgerlichen Forschers immerhin noch manches lernen. Im Heft wieder einmal die Demokratie eine Gestaltung und ein Selbstzweck, nicht eine Form der Massenföhrungstechnik

- J. Wieser: Das Geheim der Macht. Verlag J. Springer, Wien 1922. 576 Seiten. 27 Mark.
H. Martin: Demokratie oder Diktatur? Verlag für Politik und Wirtschaft, Berlin 1926.
C. Geyer: Föhrer und Masse in der Demokratie. Verlag Dietz, Berlin 1926. 136 Seiten. 2,60 Mark.
H. Adler: Volkshöhrer oder soziale Demokratie. Schriftenreihe: Neue Menschen. Verlag Bensch, Berlin 1926. 165 Seiten. 2,40 Mark.

und deren ideologischer Ausdruck. Er will zwar dem unklaren „Schrei nach dem Föhrer“ in der sozialistischen Jugend den rationalen Ausdruck geben, aber seine Schrift ist selbst voller Unklarheit und Verwirrung. Als Musterbeispiel: Demokratie kann nach Geyer „nicht vom State her, sondern nur vom Menschen her verstanden werden“. Wie er den Föhrerfragen einer ganz kleinen Gruppe der sozialistischen Jugend zu viel Rechnung getragen hat, so auch der Föhrerpsychologie Hendrik de Mans, ohne daß es ihm gelungen wäre, zu einer wirklich wissenschaftlichen Durcharbeitung des Stoffes zu gelangen.

Hält man Max Adlers Buch dagegen, so sieht man die Fruchtbarkeit und strenge Sachlichkeit der marxistischen Methode. Wenn die Jugend nach Belehrung sucht, so wird sie diese hier finden. Freilich wird man Adlers Begriffsbildung in einem Punkte bedenklich finden können. Wenn Adler die sozialistische Ordnung der klassenlosen Gesellschaft „soziale Demokratie“ gegenüber der politischen und formalen Demokratie des bürgerlichen Klassenstaates nennt, so muß doch gesagt werden, daß in der klassenlosen Gesellschaft nicht von Herrschaft die Rede sein kann, auch nicht von Volksherrschaft, und daß die soziale Demokratie recht eigentlich den proletarischen Uebergangsstaat bezeichnet, in dem das Proletariat mittels Eroberung der Staatsmacht die soziale Gleichheit durchföhrte, ohne deshalb bereits die Klasseneliten und Klasseneliten aufgehoben zu haben. Auch die soziale Demokratie ist eben nur Form, nämlich die Form der proletarischen Diktatur, und in diesem Sinne besteht kein Gegensatz zwischen Demokratie und Diktatur, wie Adler selbst in einem wichtigen und bedeutsamen Kapitel über Diktatur und Demokratie ausföhrte.

Schärfer als Wieser rechnet H. Martin in einem frühen Buch mit dem deutschen Faschismus ab. Freilich hat er sich kein Ziel zu hoch gesteckt. Die theoretische Betrachtung liegt diesem pazifistischen Demokraten nicht; sein Kapitel über den Faschismus, das eine Ehrenrettung der Sozialdemokratie sein soll, ist nur eine Häufung von Mißverständnissen. — 7. — 9.

Buchbesprechungen.

Rudolf Krieger, Engländer. Frankfurt 1926. Frankfurter Sozialistischer Verlag. 361 Seiten, 32 Bildtafeln.

Ein unterhaltendes Buch über England, das zugleich dem kritischen Leser reichliche politische Informationen bietet. Verfasser ist der kenntnisreiche Londoner Korrespondent der „Frankfurter Zeitung“. Durch ausgezeichnete Wiedergaben charakteristischer Photographien unterstützt, zeichnet er rund dreißig repräsentative Männer und Frauen der heutigen englischen Politik. Die Liebe des Verfassers gilt dem Liberalismus einer englischen Bildungsschicht, die in den letzten Jahrzehnten die Föhrung immer mehr abgeben mußte, weil ihre Ideologie vor den wachsenden Klassengegensätzen verfallen mußte. Der Verfasser sieht wohl diese Niederlage, verfährt aber den Maß, wo er kann, vor ihren Ursachen, um lieber die nächste Interessenpolitik einer jüngeren Generation (vor allem konservativer Politiker) bloßzustellen. Die eigentlichen Heiden seines Buches sind die heimlich immer noch Liberalen im Lager der Konservativen und der Arbeiterpartei von heute. Die Auswahl der Gewährten ist dadurch ebenso subjektiv geworden wie ihre Bewertung, doch bietet ein Ueberblick einige Daten auch über die wichtigsten der im Text übergangenen englischen Gegenwartsfiguren.

Zur Einführung in die sachlichen Probleme des Interesses ist das Buch nicht geeignet, doch kann es dem jugendlichen Leser, der etwa die bekannten einflöhrnden Schriften des nach anderer Richtung einseitigen Kommunisten Baez und ein oder zwei ältere deutsche Englandbilder (etwa von Schulze-Gebornitz, Bonn oder Guttman) gelesen hat, bereits als nützliche Ergänzung dienen. — 10. —

Juristische Literatur.

I. Arbeitersrecht: In vierter Auflage ist (Verlag für Wirtschaft und Recht, Stuttgart 1926) das von Raikes und Gros herausgegebene Taschenbuch des Arbeitersrechts erschienen. Es bringt einen unveränderten Wödrud der fünf vorher herausgegebenen dritten Auflage. Das schnelle Erscheinen der Auflagen beweist deutlich, wie bedeutsam das Buch für die Praxis geworden ist. Die Einführung des ersten, das Wörterbuch des zweiten und die arbeitersrechtlichen Formulare des dritten Teiles ermöglichen künftigen Beteiligten, also auch den Arbeitnehmern, in knapper, aber doch sorgföhrer und zutreffender Weise die Bestimmung der wichtigsten arbeitersrechtlichen Fragen. In einer kleinen Broschüre behandelt Braumüller (Verlag Hasebell, Berlin 1926) eingehend den jetzt erledigten Reichsbahnkonflikt. Bekanntlich hatten die Eisenbahner-Gewerkschaften gegen die Reichsbahn-Gesellschaft erhoben. Sie wollten festgestellt haben, daß der Mantel- und Lohnstarifvertrag vom 11. Juni 1924 mit den durch Schiedsgericht festgelegten Ergänzungen zu gelten habe. Das Landgericht I hatte zu ihren Ungunsten entschieden. Braumüller sucht aus rechtlichen, nationalpolitischen, wirtschaftlichen und sozialpolitischen Gründen den Standpunkt der Reichsbahn zu rechtfertigen. Dieser Standpunkt läßt sich rechtfertigen oder nicht haben. Es sei z. B. auf den einschlägigen Auftrag Eingehenders in der „Sozialen Praxis“ verwiesen. Wirtschaftspolitisch kommt der Arbeitersrechtspunkt zum Ausdruck. Als Informationsmaterial sei jedoch das kleine Buch beachtet. Zu den meist benutzten arbeitersrechtlichen Büchern gehört Jacobis Einführung in das Gewerke- und Arbeitsrecht, das jetzt in fünfter Auflage (Weiner, Leipzig 1926) erscheint. Es bringt die Neuerungen auf dem Gebiete der Rechtsordnung und gibt in knapper, klarer auch dem Laien verständlicher Form eine Erklärung über Sinn und Zweck der einschlägigen Rechtsvorschriften. Erwünscht wäre in den weiteren Auflagen eine etwas eingehendere Behandlung der Sozialversicherung. Von Goerzigs Arbeitsrecht in der Praxis ist (Oldenbourg, München 1926) der dritte Band erschienen. Er gibt eine Zusammenfassung der Rechtsprechung und Gesetzgebung aus dem zweiten Halbjahr 1925. Im wesentlichen enthält er zwar Entscheidungen, die zu Gunsten des Arbeitgebers ergangen sind. Aber als Materialsammlung verdient er durchaus Erwöhrung.

II. Wirtschaftsrecht. Warneper hat eine Textausgabe der Konkursordnung, der Geschäftsaufsichtsverordnung und der Nebengesetze erscheinen lassen (Späth & Linde, Berlin 1926). In einer Einführung erörtert er auch den Reichsfinanzhof das Verständnis der Konkursgesetzgebung. Von Kopp & Baileys Umföhrererkommunikator ist die dritte Auflage herausgegeben (Späth & Linde Berlin 1926) z. St. ist dies das einzige Erläuterungswerk, das die neueste Gesetzgebung berückichtigt. Es bietet alles, was für den täglichen Gebrauch dieser wichtigen Bestimmungen bedeutsam wird unter sorgföhrer Auslegung der Reichsfinanzhofentscheidungen. Warneper und Koppes Kommentar zu den Aufwertungsgeetzen wird in dritter Auflage auf den Markt gebracht (Späth & Linde Berlin 1926). Das neueste Material ist darin zusammengestellt. Eine Einführung gibt einen systematischen Ueberblick. Im zweiten Teil werden die Aufwertungsgeetze erläutert und auch die Probleme der Aufwertung außerhalb dieser Gesetzgebung behandelt. Eine Ueberblick über die Rechtsprechung und das Schrifttum in Reichssteuerachen aus dem Jahre 1925 bringt Krich (Verlag Schweizer, München 1926). Sie bietet in ihrer gedrängten Kürze eine sorgföhrige Zusammenfassung für alle Interessierten. Dr. J.